

BERGISCHE  
UNIVERSITÄT  
GESAMTHOCHSCHULE  
WUPPERTAL



ZENTRALE  
STUDIENBERATUNGS-  
STELLE

TÄTIGKEITS—  
BERICHT  
1.10.83 — 30.9.84

Herausgeber:  
Zentrale Studienberatungsstelle  
Stand: März 1985



DR.PHIL. GERHART ROTT  
BERGISCHE UNIVERSITÄT - GESAMTHOCHSCHULE WUPPERTAL  
LEITER DER ZENTRALEN STUDIENBERATUNGSSTELLE

TÄTIGKEITSBERICHT DER ZENTRALEN BETRIEBSEINHEIT:  
ZENTRALE STUDIENBERATUNGSSTELLE (ZSB)  
1.10.83 - 30.9.84



## MATERIALIEN

### 1. Berichte und Thesen von Studienberatern

Heterogene Konflikte bei der Studienwahl

(Michael Hesse, Dipl.-Päd.)

Die Qualität des Studienentscheidungsprozesses

(Heinz-Georg Kuttner, Dr. phil.)

Das Wechselspiel zwischen Berater und Ratsuchenden

(Christine Strutz-Etmanski, Dipl.-Psych.)

### 2. Protokollauszug einer Mitarbeiterbesprechung (6.2.1984) zu Fragen der Evaluation

### 3. Artikel des Behindertenbeauftragten



INHALTSVERZEICHNIS	SEITE
0. Vorbemerkung	5
1. Allgemeine Entwicklungstendenzen der ZSB im Berichtszeitraum	6
2. Dokumentation der Beratung	6
2.1 Die Studienberatung	8
2.2 Psychologische Beratung	12
2.3 Gruppenangebote	15
2.4 Besondere Beratungsfelder	15
2.5 Kooperative Beratungsansätze	17
3. Fortbildung, Konzeptionelle Weiterentwicklung der Allgemeinen Studienberatung	17
4. Personelle Besetzung	20
5. Institutionalisierung der ZSB	22
6. Zusammenarbeit mit den Einrichtungen außerhalb der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal	23
7. Die Darstellung der Studienberatung in Form tabellarischer Übersichten	24
Materialien	53



## VERZEICHNIS DER TABELLEN UND ABBILDUNGEN

- Abb. 1) Beratungsprotokoll
- Tab. 1 a) Monatsstatistik über die Anzahl der Ratsuchenden im Studienjahr 1983/84 (1.10.83 bis 30.9.84)
- Tab. 1 b) Anzahl der Ratsuchenden in den Studienjahren 1981/1982, 1982/1983, 1983/84 - nach Monaten geordnet
- Tab. 2) Status der Ratsuchenden in der Offenen Sprechstunde
- Tab. 3 a) Verteilung der Zugangsvoraussetzungen bei Ratsuchenden in der Offenen Sprechstunde
- Tab. 3 b) Verteilung der Zugangsvoraussetzungen in der Gesamtpopulation der Studenten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal (Strukturdaten 1983/84)
- Abb. 2) Verteilung der Zugangsvoraussetzungen bei Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde
- Tab. 4 a) Verteilung der Geschlechter bei den Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde
- Tab. 4 b) Verteilung der Geschlechter bei den an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal eingeschriebenen Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde und in der Gesamtpopulation der Studenten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal
- Abb. 3) Verteilung der Geschlechter bei den Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde
- Tab. 5) Anteile der Einzel- und Gruppenberatungen in der Offenen Sprechstunde
- Abb. 4) Anteile der Einzel- und Gruppenberatungen in der Offenen Sprechstunde
- Tab. 6 a) Schwerpunkte der von Ratsuchenden in der Offenen Sprechstunde genannten Beratungsinhalte
- Tab. 6 b) Schwerpunkte der von Studienanwärttern in der Offenen Sprechstunde genannten Beratungsinhalte
- Tab. 6 c) Schwerpunkte der von Studenten in der Offenen Sprechstunde genannten Beratungsinhalte
- Tab. 7 a) Verteilung der von Studienanwärttern in der Offenen Sprechstunde gewünschten Studiengänge
- Tab. 7 b) Verteilung der Studiengänge bei ratsuchenden Studenten in der Offenen Sprechstunde - nach Gruppen geordnet

- Tab. 7 c) Verteilung der Studiengänge in der Gesamtpopulation der an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal eingeschriebenen Studenten (Strukturdaten 1983/84)
- Tab. 8 a) Verteilung der eingeschriebenen Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde über die Semester
- Abb. 5) Verteilung der eingeschriebenen Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde über die Semester
- Tab. 8 b) Verteilung der an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal eingeschriebenen Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde über die Semester verteilt
- Tab. 9 a) Verteilung der Studiererstfächer bei Studenten in der Offenen Sprechstunde
- Tab. 9 b) Verteilung der Studienzweifächer bei Studenten in der Offenen Sprechstunde -
- Tab. 9 c) Verteilung der von Studiererstfächer bei Studenten in der Offenen Sprechstunde - nach Gruppen geordnet
- Tab. 9 d) Verteilung der von Studienanwärtern gewünschten Studienfächer in der Offenen Sprechstunde
- Tab. 10) Verteilung der Studiererstfächer in der Gesamtpopulation der Studenten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal (Strukturdaten 1983/84)

## VORBEMERKUNG

Studienberatung ist nicht anders denkbar denn als ein sich selbst neuen Bedürfnissen und Situationen anpassendes Unterfangen.

Dennoch sind die Konstanten in der Gestaltung der Beratungstätigkeit inzwischen das deutlich bestimmende Moment. Beides soll in der modifizierten Form des Berichts zum Ausdruck gebracht werden.

Der Bericht faßt auf Basis der in den vergangenen Berichten ausführlicher entwickelten Konzepte die Tätigkeiten innerhalb der ZSB kurz systematisch zusammen. Die Dokumentation ergänzt diese Informationen in Form von Tabellen und Skizzen.

In den Materialien vermitteln Mitarbeiter der ZSB Einblicke in die Beratungstätigkeit. Diese Darstellungen erheben bewußt nicht den Anspruch, vollständig oder umfassend zu sein, sie sind auch nicht objektiv im Sinne einer allein gültigen Darstellung eines gegebenen Sachverhaltes und sie enthalten keine in sich geschlossenen konzeptionellen Entwürfe. Sie sollen vielmehr in Abhängigkeit von den subjektiven Interpretationen des einzelnen Mitarbeiters Aspekte der Beratungstätigkeit der Studienberater verdeutlichen.

Im übrigen möchte ich an dieser Stelle wieder all jenen danken, die uns bei der Bewältigung unserer Aufgabe, die Allgemeine Studienberatung sinnvoll zu gestalten, mit Rat und Tat unterstützt haben.

## 1. ALLGEMEINE ENTWICKLUNGSTENDENZEN DER ZSB IM BERICHTSZEITRAUM

In der Allgemeinen Studienberatung konnten wir in diesem Berichtszeitraum das in den letzten Jahren entwickelte Angebot aufrecht erhalten, obwohl - insbesondere im personellen Bereich (vgl. 4.) - die Mitarbeiter der ZSB mit teilweise schwerwiegenden Problemen zurechtkommen mußten und Einschränkungen im einzelnen nicht ausblieben. Die Arbeitsweise hat sich in den Grundzügen bewährt, um die Aufgaben gemäß § 82 WissHG und der Satzung zu erfüllen (vgl. 2.). Der Senat hat die bisherige Organisationsstruktur der Allgemeinen Studienberatung als Zentrale Einrichtung (Zentrale Betriebseinheit) bestätigt. Die Diskussion um die Satzung brachte eine Klärung der unterschiedlichen Arbeitsfelder der Allgemeinen Studienberatung der ZSB auch in ihrer Abgrenzung zur Fachstudienberatung in den Fachbereichen. Sie ließ neue Ansätze zu einer vertieften Zusammenarbeit mit den Fachbereichen (einschließlich der Fachschaften) erkennen (vgl. 5.). Die fachbereichsübergreifenden Beratungsmaßnahmen konnten in konstruktiver Weise fortgeführt, bzw. neuen Bedingungen angepaßt werden (vgl. 2.5). In der Zusammenarbeit mit Einrichtungen außerhalb der Hochschule führte die ZSB bewährte Ansätze fort (vgl. 6.). Sie trugen dazu bei, die konzeptionelle Weiterentwicklung und die Orientierung an neuen Bedürfnissen zu erleichtern. Diese Anpassung erfolgte durch stelleninterne Arbeit an diesen Themenbereichen, durch Beteiligung an entsprechenden Veranstaltungen und durch die individuelle Fortbildung der Mitarbeiter (vgl. 3.).

## 2. DOKUMENTATION DER BERATUNG

Alle Beratungsformen der Zentralen Studienberatungsstelle sind Teil der 'Allgemeinen Studienberatung' und sind zu unterscheiden von der 'Fachstudienberatung' in den Fachbereichen. Die Allgemeine Studienberatung umfaßt auch die psychologische Beratung bei studienbedingten persönlichen Schwierigkeiten (WissHG § 82).

Das Konzept der Allgemeinen Studienberatung wird erst in der theoretischen und praktischen Integration der verschiedenen Tätigkeitsfelder sichtbar (vgl. hierzu Tätigkeitsbericht 1978/1979). An der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal drückt sich das in einem integrativen Beratungskonzept aus, das in der langjährigen Praxis an der hiesigen Hochschule, aber auch z.B. in den Ergebnissen des Modellversuchs zur Studienberatung an der Universität Münster, seine Bestätigung gefunden hat.

Besondere Merkmale der ZSB an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal sind:

1. Die Studienberater gestalten die einzelnen Aufgabenfelder in der Beratungsstelle, insbesondere die Zusammenarbeit mit den Fachbereichen, arbeitsteilig. Sie werden dadurch jedoch zu keinem 'Als-ob-Fachstudienberater', sondern setzen sich gegenseitig in die Lage, über alle Studiengänge mit einem für die Zwecke der Allgemeinen Studienberatung ausreichenden Grundwissen zu beraten. Gegenüber den Ratsuchenden findet in der Offenen Sprechstunde keine Zuordnung der Studienberater nach Studiengängen statt.
2. Die Studienberater, die psychologische Beratung durchführen, sind an der Studienberatung in der Offenen Sprechstunde, der schriftlichen Beratung und an der Zusammenarbeit mit den Fachbereichen beteiligt. Durch gemeinsame kollegiale Supervisionsanteile und Erfahrungsaustausch wird eine zu weitgehende Verselbständigung der einzelnen Beratungsfelder aufgefangen. Diese Form der Gestaltung der Beratungstätigkeit ist bei Hochschulen und Beratungsstellen mittlerer Größe besonders geeignet. Inwieweit aufgrund von Entscheidungen im Personalbereich (vg. 4.) Modifikationen dieses Konzepts vorgenommen werden müssen, muß anhand der zukünftigen Entwicklung überprüft werden.

Um die einzelnen Beratungsfelder und -formen darzustellen, sind  
- bei aller Problematik einer solchen Einteilung - die folgen-

den Bereiche in der Dokumentation gesondert aufgeführt

2.1 Studienberatung

2.2 Psychologische Beratung

2.3 Gruppenangebote

2.4 Besondere Beratungsfelder

2.5 Kooperative Beratungsmaßnahmen

Die Erhebungsformen der Informationen über einzelne Maßnahmen sind unterschiedlich: Sie erstrecken sich von einfachen Strichlisten (Informationsgespräche, Telefonische Beratung), standardisierten Beratungsprotokollen (Beratungsgespräche) bis hin zu unsystematischen Erfahrungsberichten (Schülerinformationstage).

## 2.1 DIE STUDIENBERATUNG

Den vielfältigen Formen dieses Beratungsbereiches liegt ein personenzentrierter und problemzentrierter Ansatz zugrunde. In den Beratungen werden durch Informationen über universitäre und außeruniversitäre Umweltbedingungen sowie mit Hilfe der Aktivierung des individuellen Problemlöseverhaltens die Orientierungschancen und die Entscheidungsmöglichkeiten der Ratsuchenden verbessert.

Problemzentriert heißt, daß die Beratungen nur solche Bereiche umfassen, die zur Lösung des jeweiligen Anliegens der Ratsuchenden erforderlich sind.

Personenzentriert heißt, daß die Beratungen sich auf die persönlich möglichen Zugänge der Problemlösungen konzentrieren.

Die gewaltige Nachfrage nach Orientierungswissen, mit der die Zentrale Studienberatung konfrontiert wird, bezieht sich auf sehr unterschiedliche Problembereiche.

Die in der Übersicht Tab. 1 a) des Anhangs angegebene Zahl von 9.500 Beratungskontakten (mündlich/telefonisch/schriftlich) ver-

weist auf diese Vielfalt. Diese Angabe umfaßt noch nicht die im Rahmen der Schülerinformationstage, des Primanertags oder in Form von besonderen Gruppenangeboten (z.B. Schulklassen) durchgeführten Studienberatungen. Die Gesamtzahl der Studienberatungen liegt deshalb über 10.000. Um die Spannbreite in der Allgemeinen Studienberatung zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß bei all den Kontakten das Beratungsgebot den ersten Rangplatz einnimmt oder einnehmen sollte. Bei diesen Kontakten handelt es sich nicht um eine formale Abfertigung von Problemen, sondern darum, daß ein Einzelner oder eine Gruppe für sich subjektiv sinnvolle Ziele und/oder realisierbare praktische Schritte zur Verfolgung solcher Ziele aufdeckt. Dabei können sich die Anliegen auf sehr differenzierte Bereiche beziehen, seien es Bewerbungsprobleme, Nachfragen zu Studiengängen, besorgte Eltern, die sich unsicher über das gewählte Fach ihrer Kinder sind, die Gestaltung des Fachwechsels oder anderes.

Um sinnvoll arbeiten zu können, ist für die Studienberater eine feldorientierte Beratung von großer Bedeutung, d.h. die Studienberater berücksichtigen die vielfältigen Informations- und Gesprächschancen außerhalb der Beratungsstelle. Die informellen und formellen Orientierungsmöglichkeiten innerhalb und außerhalb der Hochschule sowie die aktive Hinwendung der Ratsuchenden zu diesen Möglichkeiten spielen in den Beratungsgesprächen eine große Rolle.

Zugleich wirkte die ZSB auf eine möglichst weitgehende Transparenz dieser Angebote (z.B. durch die Beratungsführer) hin. Zum anderen ist die Differenzierung der Beratungsangebote eine entscheidende Hilfe zur Bewältigung der Nachfrage (vgl. zu all diesen Aspekten: Tätigkeitsbericht 1980-1981, Seite 8).

Gegenüber dem Vorjahr ist - bei Schwankungen in den einzelnen Monaten - wieder ein Anwachsen der Beratungskontakte zu verzeichnen (Tab. 1 a u. Tab. 1 b). Die ZSB an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal mußte noch nicht dazu übergehen - wie es von einigen Studienberatungsstellen berichtet wird -, Ratsuchende wieder nach Hause zu schicken. Gleichwohl kann man davon ausgehen, daß Ratsuchende in den Spitzenzeiten durch lange Wartezeiten

ten in der Offenen Sprechstunde oder durch besetzte Telefonleitungen während der telefonischen Beratung sich von einer Kontaktaufnahme abschrecken ließen.

Die Anzahl der 'Beratungsgespräche' ist ebenfalls gestiegen - allerdings nicht in dem Ausmaß wie die Studienberatungen überhaupt. Diese ausführlichen Beratungsgespräche der Studienberater sind anhand der Beratungsprotokolle in den Tabellen 2 bis 10 detaillierter in einigen Aspekten dargestellt.

Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Anteil der 'Studienanwärter' relativ zu den eingeschriebenen 'Studenten' erhöht (66,7 % Studienanwärter, 33,3 % Studenten; im vergangenen Berichtszeitraum betragen die entsprechenden Werte 54,6 % und 35,7 %). Allerdings enthielten die damaligen Tabellen einen großen Anteil 'ohne Angaben' (9,5 %), was nur einen vorsichtigen Vergleich zuläßt. In dem vorliegenden Berichtszeitraum haben hingegen die Studienberater die Grunddaten fast vollständig erhoben.

Bei den Zugangsvoraussetzungen ist eine geringe Zunahme zur 'Allgemeinen Hochschulreife' hin (64,3 %; zuvor 58,1 %) festzustellen (vgl. Tab. 3).

In der Offenen Sprechstunde haben die Einzelberatungen gegenüber der Gruppenberatungen im Vergleich zum vorigen Berichtszeitraum zugenommen (Berichtszeitraum 1982/83 Einzelberatungen = 79,8 %, Gruppenberatungen = 18,4 %, o.A. = 1,8 %; Berichtszeitraum 1983/84 Einzelberatungen = 85 %, Gruppenberatungen 15 %).

Diese Angaben verweisen auf die zunehmende Komplexität der Anliegen in der Offenen Sprechstunde, die die Zusammenfassung mehrerer Ratsuchender zu einer Gruppe in geringerem Maße zuläßt. Allerdings sollte man solche geringen Veränderungen nicht überbewerten. So gibt es auch bei den Beratungsinhalten Verschie-

bungen; das hervorstechende Merkmal ist jedoch die relative Konstanz der Struktur der Beratungsinhalte gegenüber den Angaben der vergangenen Jahre. Die fünf ersten Beratungsinhalte - zusammengefaßt für alle Ratsuchenden - sind auch (in fast gleicher Reihenfolge) im vorangegangenen Berichtszeitraum am häufigsten vorgekommen: Bewerbungsverfahren, Studieninhalte, Studienaufbau/Studienorganisation, Praktika, Wechsel des Studienfaches (vgl. Tab. 6 a). Bei den nach Studienanwärtern und Studenten differenzierten Darstellungen zeigt sich, daß die Beratungsanliegen der 'Studienanwärter' um den Komplex 'Aufnahme des Studiums' kreisen. Die fünf wichtigsten Beratungsinhalte sind: Bewerbungsverfahren, Studieninhalte, Studienaufbau/Studienorganisation, Praktika und Zugangsvoraussetzungen. Für die 'Studenten' sind offensichtlich der Wechsel des Faches und der Hochschulwechsel besonders herausragende Problemkreise. Dabei tritt der Wechsel der Hochschule bei Studenten der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal abgeschwächer als Beratungsinhalt hervor und steht bei Studenten anderer Hochschulen - erwartungsgemäß - an erster Stelle.

Zu bedenken ist bei diesen Angaben die Art der Operationalisierung der Beratungsinhalte. Die Studienberater können in ihren Beratungsprotokollen bis zu drei Beratungsinhalte angeben, d.h. Beratungsinhalte, die auch eine Rolle spielen, jedoch nicht so im Vordergrund standen, werden von ihnen nicht vermerkt. So erscheinen die 'Berufsaussichten' in der Gesamtübersicht nur mit 5,6 %, sie spielen jedoch gegenwärtig in sehr vielen Beratungsgesprächen eine Rolle.

Zusätzlich zu den Studienfächern der 'Studenten' (vgl. Tab. a und Tab. 9 b) sind jetzt auch die Studienfachwünsche der 'Studienanwärter' im einzelnen angegeben (vgl. Tab. 9 d).

Die Beratungsprotokolle und ihre tabellarische Auswertung können nur einige wenige Aspekte der Beratung erfassen. Dimensionen, die für die Beratung von Bedeutung sind, wie z.B. Struk-

tur des Beratungsgesprächs, Zielgerichtetheit oder Transparenz in der Informationsvermittlung sind so nicht zu erheben. Der Wunsch hierzu detaillierteres Material zu erhalten, stößt schnell auf methodische und ökonomische Grenzen (vgl. hierzu ausführlicher Tätigkeitsbericht 1978/79, S. 68 ff.). In diesem Berichtszeitraum sind neben der Dokumentation und dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch (Hospitation) der Studienberater keine weiterreichenden Evaluationsmaßnahmen erfolgt. Allerdings haben die Mitarbeiter - nicht zuletzt angeregt durch einige externe Beurteilungen der ZSB seitens anderer Hochschulangehöriger im Rahmen der Satzungsdiskussion - die Effekte der Beratung immer wieder reflektiert. Einige Fragen und Schwierigkeiten in diesem Bereich verdichteten sich u.a. auf einer der monatlichen Mitarbeiterbesprechungen. Der Verlauf dieser Sitzung (6. Februar 1984) ermöglicht einige Einblicke in die entsprechenden Probleme. Der betreffende Auszug des Protokolls dieser Besprechung ist deshalb im Anhang 1 - als Ergänzung zu den früheren Ausführungen zur Evaluation - beigelegt.

## 2.2 PSYCHOLOGISCHE BERATUNG

In dem Berichtszeitraum 1983/84 suchten 43 Studenten und Studentinnen die psychologische Beratung auf. Darüber hinaus wurden mit einer Reihe von Ratsuchenden Möglichkeiten durchgesprochen, psychotherapeutische Hilfen außerhalb der Hochschule in Anspruch zu nehmen. Es wurden 270 einstündige Beratungstermine durchgeführt - die durchschnittliche Beratungsdauer betrug 6,3 Stunden. Neben psychodiagnostischen Verfahren gründet sich die psychologische Beratung hauptsächlich auf verhaltens-, gesprächs- und gestalttherapeutische Verfahren (zu den Konzepten und Begründungen der psychologischen Beratung siehe Tätigkeitsbericht 1982/83, S. 30 ff.). Die Anlässe für die Inanspruchnahme der psychologischen Beratung können der folgenden Übersicht entnommen werden. Es handelt sich jeweils um 'Anlässe', die in der ersten Beratungsstunde genannt wurden - Mehrfachnennungen sind also möglich.

## Anlässe für die Psychologische Beratung

Beratungsanlässe	Absolute Frequenz	Prozent Anteil
Motivationsproblem	22	51,2
Lern- und Arbeitsstörungen	21	48,8
Entscheidungsunfähigkeit	14	32,6
Kontaktschwierigkeiten	13	30,2
Ängste (außer Prüfungsängste)	8	18,6
Selbstbildproblematik	7	16,2
Ablösungsschwierigkeiten	6	14,0
Psychosomatische Beschwerden	5	11,6
Partnerprobleme	4	9,3
Eignung und Begabung	3	7,0
Sexuelle Schwierigkeiten	2	4,7
Prüfungsangst	2	4,7
Suicidgefahr	2	4,7
Sonstige	-	-

Die genannten Anlässe der Beratung können in folgende Problembe-  
reiche zusammengefaßt werden:

### Leistungs- und Arbeitsstörungen

Leistungs- und Arbeitsstörungen drücken sich in der Schwierigkeit  
aus, sich zu konzentrieren, das Studium zu organisieren, in er-  
höhter Ablenkbarkeit und Entscheidungsunfähigkeit.

Häufig geht damit eine Motivationsproblematik einher, die sich in  
einer einseitigen Mißerfolgsorientierung äußert.

### Prüfungsängste, Angst vor zukünftigen Ereignissen

An den Hochschulen treten Ängste insbesondere in der Form von Prü-  
fungs- und Redeängsten hervor, denen sehr vielschichtige Probleme

zugrunde liegen (z.B. Unsicherheit über Anforderungen, Autoritätsprobleme, Versagensängste). Sie drücken sich in der Vermeidung bestimmter Situationen aus z.B. Prüfungssituationen, Reden im Seminar und können auch ein zielgerichtetes Studium im ganzen verhindern.

### Beziehungsprobleme

Beziehungsprobleme zeigen sich zum einen auf konkrete Situationen beschränkt, beispielsweise in Kontakten in Seminaren, Kontakte zu Hochschullehrern (Kontaktschwierigkeiten) oder auch in Beziehungen zu andersgeschlechtlichen Kommilitonen (Partnerprobleme, Schwierigkeiten in der Beziehung Mann-Frau).

Häufig sind sie jedoch von generalisierten Vereinsamungs- und Isolationsgefühlen gekennzeichnet, die ihrerseits auf eine Selbstbildproblematik, auf Selbstbehauptungsprobleme oder Ablösungsschwierigkeiten zurückgeführt werden können.

### Depressive Verstimmungen

Die Studenten haben den aktiven Kontakt zu anderen und zu sich selbst verloren. Sie klagen über Motivationsmängel, sind passiv und äußern sich pessimistisch in bezug auf die Möglichkeit, ihre Lebenssituation in der Hochschule zu bewältigen, was sich bis zu Suicidabsichten hin verdichten kann.

Die Evangelische Studentengemeinde und die Katholische Hochschulgemeinde hatten am 29. Juni ihren diesjährigen 'Dozentenabend' unter das Thema 'Psychische Schwierigkeiten von Studenten' gestellt. Frau Strutz-Etmanski und ich berichteten zum Einstieg in die Diskussion aus dem Blickwinkel unserer Arbeit zu diesem Thema.

## 2.3 GRUPPENANGEBOTE

Neben den Kleingruppen im Rahmen der Offenen Studienberatung bot die ZSB über einen längeren Zeitraum Veranstaltungen an, die auf ein erfahrungsbezogenes Lernkonzept aufbauten. Sie bezogen sich auf spezifische Problembereiche, von denen sich in der Beratungspraxis herausgestellt hatte, daß sie für Ratsuchende von besonderer Bedeutung sind. Die Thematik der Gruppen entsprach dem Angebot im vorhergehenden Semester. Die Gruppe 'Studien- und Arbeitstechniken' (Dr. Heinz-Georg Kuttner) wurde im Winter- und Sommersemester, die Gruppe 'Bewegung und Entspannung - Die Kunst des Handelns im Studienalltag' (Dr. Gerhart Rott) wurde im Wintersemester angeboten (zu Gestaltung und Ablauf der Veranstaltungen vgl. Tätigkeitsbericht 1982/83 S. 35 ff).

## 2.4 BESONDERE BERATUNGSFELDER

### Ausländische Studenten

Die Beratung der ausländischen Studenten wird von einem Studienberater (Dr. Heinz-Georg Kuttner) im besonderen Maße wahrgenommen. Er beteiligte sich an den beiden Arbeitstreffen der Berater von ausländischen Studienbewerbern und Studenten. Bei diesem Erfahrungsaustausch wurde den Auswirkungen der neuen Regelungen zur Visumspflicht und der sich verändernden sozialen Situation ausländischer Studenten besondere Beachtung geschenkt. Ebenfalls wurden die Formen der Zusammenarbeit aller an der Beratung ausländischer Studenten beteiligten Stellen ausführlich behandelt. An der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal hat sich die Zusammenarbeit in diesem Bereich positiv weiterentwickelt. Mit dem Akademischen Auslandsamt konnte die bisherige zweckmäßige Arbeitsteilung durch gelegentliche Gespräche an neue Bedürfnisse angepaßt werden. Die Kontakte zu dem neuerdings erweiterten Beratungsangebot für ausländische Studenten seitens des AstA's

und der Hochschulgemeinden (hier: insbesondere im Bereich finanzieller Schwierigkeiten) ergänzten die konstruktiven und vielfältigen Arbeitsbeziehungen. Allerdings bleibt im Bereich der Betreuung ausländischer Studenten nach unserer Auffassung noch viel zu tun, insbesondere bei der studienbegleitenden Beratung und der Entwicklung von Sprachpraxis der ausländischen Studenten. Zu überprüfen wäre, ob an anderen Hochschulen sich bewährende Konzepte wie z.B. 'Patenschaften durch Hochschul-lehrer und Studenten' übernommen werden sollten.

#### Behinderte Studenten

Nach den Vorarbeiten im vergangenen Berichtszeitraum bemühten sich der Behindertenbeauftragte, Herr Prof. Dr. Hobbensiefken, das Personaldezernat und die ZSB, die abschließenden Voraussetzungen zu schaffen, um einen Zivildienstleistenden zur Betreuung behinderter Studenten einzustellen. Er sollte entsprechend den Wünschen der Behinderten Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Überraschenderweise - die Anregung für dieses Vorhaben ging ursprünglich auf das Ministerium für Wissenschaft und Forschung zurück - scheiterte die Einstellung des Zivildienstleistenden an Bestimmungen des Finanzministeriums zum Einsatz von Zivildienstleistenden an Hochschulen. Vorbereitete Arbeitskonzepte, die sich auf die Beschäftigung eines Zivildienstleistenden stützen, konnten somit nicht verwirklicht werden. Neben seinem kontinuierlichen Angebot der Beratung überprüft Herr Prof. Dr. Hobbensiefken in Zusammenwirken mit den Betroffenen und der ZSB inwieweit andere Ansätze (z.B. Selbsthilfegruppe) realisiert werden können. Zu der gegenwärtigen Lage der Behinderten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal formulierte Prof. Dr. Hobbensiefken in einem Bericht für die 'Wuppertaler Studentenzeitung', der in den 'Materialien' zur Verdeutlichung der Aufgaben in diesem Tätigkeitsfeld wiedergegeben ist.

## 2.5 KOOPERATIVE BERATUNGSANSÄTZE

Die Bergische Universität - Gesamthochschule Wuppertal führte vom 23.1. bis zum 17.2.1984 zum zweiten Mal 'Schülerinformativonstage' durch. Sie wurden von der ZSB in Kooperation mit der Pressestelle der Hochschule und der Berufsberatung der Arbeitsamtes gestaltet. In Ergänzung zur Information der Schulen durch die Berufsberatung und die Pressestelle haben einige Fachbereiche zusätzlich über Fachlehrer die Schüler auf die Veranstaltungsreihe aufmerksam gemacht. Das inhaltliche Konzept, die Schüler in enger Verbindung mit den Fachbereichen in differenzierten Angeboten studiengangbezogen zu informieren, hat sich bewährt.

Die besonderen Koordinationsaufgaben der Zentralen Studienberatungsstelle im Bereich der Einführungsveranstaltungen für Studienanfänger entfielen, da aufgrund eines Beschlusses des Rektorates die Koordination der Einführungsveranstaltungen Sache der Fachbereiche war (vgl. hierzu auch Tätigkeitsbericht 1982/83, S. 42 ff). In diesem Aufgabenfeld der Betreuung der Studienanfänger beteiligte sich die ZSB, indem sie wieder einen 'Leitfaden für Studienanfänger' herausgab, eine erweiterte Offene Sprechstunde in der ersten Woche durchführte. An einigen Einführungsveranstaltungen arbeiteten Studienberater mit. Entsprechend der Bitte des Rektorates an die Fachbereiche und die Zentralen Einrichtungen, über die Erfahrungen mit den Einführungsveranstaltungen zu berichten, hat die ZSB aus ihrem Erfahrungsbereich heraus Stellung genommen.

## 3. FORTBILDUNG, KONZEPTIONELLE WEITERENTWICKLUNG DER ALLGEMEINEN STUDIENBERATUNG

Bei aller Festigkeit in den Verfahren der Studienberatung ist ihre Anpassung an neue Bedürfnisse und Beratungsverfahren eine ständige Aufgabe. Sie erfolgt insbesondere durch die Fortbildung

der Mitarbeiter in der ZSB.

Im Rahmen meiner Mitarbeit in der 'Arbeitsgruppe Studienberater' der Westdeutschen Rektorenkonferenz beteiligte ich mich an der Auswertung des Symposiums 'Der Bildungs- und Ausbildungsauftrag der Hochschule - Gegenstand der Studienberatung' in Göttingen, 5. bis 6. September 1983 (vgl. WRK Dokumente zur Hochschulreform 54 - 1983; siehe auch Tätigkeitsbericht 1982/83). Von einigen Anregungen dieses Symposiums aus formulierte ich ein Diskussionspapier für den Beirat: 'Die Studienberatung in ihrer Beziehung zu gegenwärtigen Entwicklungstendenzen in der Hochschulausbildung', das vom Beirat in seinen konzeptionellen Diskussionen zur Studienberatung aufgenommen wurde.

Auf Einladung des 'International Round Table for the Advancement of Counselling' (IRTAC) nahm ich mit der finanziellen Unterstützung des British Council und der IRTAC an der 'European Consultation - Career Guidance in Further, Higher and Continuing Education' in London, 16. - 20 Dezember 1983, teil. Dort arbeitete ich insbesondere in der Arbeitsgruppe 'The career guidance process and the psychology of the individual' unter Leitung von Prof. Byrne (University of Maryland) und Prof. Krumboltz (Stanford University). Prof. Krumboltz, der einen längeren Studienaufenthalt in London verbrachte, hatte sich bereit erklärt, zwei Tage mit der Studienberatung an unserer Hochschule ihre Beratungspraxis durchzuarbeiten und einen Vortrag im Studiengang Psychologie zu halten. Leider war dies aus finanziellen und organisatorischen Gründen nicht möglich. Die Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe, insbesondere in bezug auf die Bedeutung von Kognition im Beratungsprozeß und ihre Abhängigkeit von den kulturellen Kontexten, gingen in die kollegiale Supervision der Studienberater ein.

Dr. Heinz-Georg Kuttner beteiligte sich an der Fachtagung 'Weiterentwicklung der überregionalen Kooperation in der Studienbe-

ratung' der Arbeitsgemeinschaft für Studienberater von 21. - 24. März 1984 in Essen, wobei er sich im Rahmen der Arbeitsgruppe 'Theorie-, Forschungs- und Handlungsansätze in der Studienberatung' mit der Entwicklung von Beratungskonzepten auseinandersetzte. Dieses Thema war von ihm auf einem regionalen Arbeitstreffen der Studienberater in Düsseldorf am 19. Februar 1984 vorbereitet worden. Außerdem beteiligte er sich an der Arbeitstagung für Berater von ausländischen Studienbewerbern und Studenten in am 2. Dezember 1983 in Frankfurt (vgl. 2.4).

Dipl.-Päd. Michael Hesse besuchte die von der Gesamthochschule Kassel in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Studienberater veranstaltete Fach- und Fortbildungstagung 'Weiterentwicklung der Studienberatung; Krise des Arbeitsmarktes; Veränderungen in der Beratungsarbeit mit Schülern, Studierenden und Absolventen'. Er beteiligte sich an der Arbeitsgruppe 'Meine Kräfte und Energien als Berater', in der das Beraterverhalten in bezug auf veränderte Lebensperspektiven der ratsuchenden Studenten mit den Methoden des Psychodramas reflektiert wurde.

Auf Einladung der London University nahm ich mit der finanziellen Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft an der 'Second Anglo-German Conference on Guidance and Counselling in Higher Education: The Contribution of Guidance and Counselling at a Time of Economic Difficulty' in London, 25. - 29. September 1984 teil und leitete als Co-chairman die Arbeitsgruppe 'The Challenges to Guidance and Counselling of Economic Recession and Social Unrest'. Eine der Arbeitsgrundlagen war meine Ausarbeitung zu dem Thema 'Challenges to the Counsellor in a Changing World', in dem ich zunächst in systematischer Weise die Verbindung von Studienberatung und sozialem Wandel darstellte, um dann veränderte Bedingungengefüge in drei Bereichen zu untersuchen: 1. den Berufsperspektiven der Studenten und Studentinnen, 2. dem Wandel der Universitäten und der Wissenschaften in ihrem Bezug zu ihrer Umwelt und 3. der Persönlichkeitsentwicklung und den therapeutischen und

beratenden Interventionen.

In einem Ausblick auf die Professionalisierung der Studienberatung wurde die These formuliert, daß die Tiefe und Breite der Auswirkung der analysierten Herausforderungen gegenwärtig nur schwer abzuschätzen ist. Es scheint sinnvoll zu sein, daß die Studentenberatung sich auf Basis der bisherigen konzeptionellen und praktischen Gestaltung aktiv mit neuen Anforderungen auseinandersetzt und - falls erforderlich - angemessenere Verfahren und weiterführende Methoden erprobt.

Wenn auch die Ergebnisse des Erfahrungsaustauschs und der Fortbildung an alle Studienberater innerhalb der Stelle weitergegeben werden, bleibt es jedoch bedauerlich, daß an den Fortbildungsangeboten der Westdeutschen Rektorenkonferenz und der Arbeitsgemeinschaft der Studienberater jeweils nur ein Mitglied der ZSB teilnehmen kann.

Die für die psychologische Beratung im engeren Sinne so notwendige ständige Fortbildung und Supervision erfolgte, auf der Basis des Verantwortungsbewußtseins der Berater ihren Klienten gegenüber, zum großen Teil außerhalb des Dienstes und auf eigene Kosten.

#### 4. PERSONELLE BESETZUNG

Die Zentrale Studienberatungsstelle hatte während des Berichtszeitraums mit erheblichen personellen Problemen zurechtzukommen. Herr Dipl.-Psych. E. Dierks schied zum 31.3. 1984 auf eigenen Wunsch aus der ZSB aus. Seine Stelle war entsprechend den gegenwärtigen Richtlinien ein halbes Jahr gesperrt und konnte dann - völlig unerwartet - nicht wieder besetzt werden, da die Stelle, obwohl im Haushaltsplan für die Studienberatung ausgewiesen, einem Fachbereich zur Verfügung gestellt wurde. Die ZSB an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal

verfügt also nicht mehr über die im Lande Nordrhein-Westfalen vorgesehene Mindestausstattung für Studienberatungsstellen (für Hochschulen über 10.000 Studenten ist über die personelle Mindestausstattung hinaus eigentlich sogar ein fünfter Studienberater vorgesehen). Das Rektorat will sich dafür einsetzen, daß 1986 wieder eine vierte Studienberaterstelle zur Verfügung steht. Die Stelle soll allerdings nicht wieder mit einem Psychologen, sondern mit einem Natur- oder Ingenieurwissenschaftler besetzt werden. Der Beirat der ZSB hat in deutlichen Worten die Notwendigkeit der vierten Studienberaterstelle hervorgehoben.

Frau Glass-Olivier unterbrach aus persönlichen Gründen ihre Tätigkeit. Sie wird durch Frau Dipl.-Psych. Christine Strutz-Etmanski und Herrn Dipl.-Päd. Michael Hesse (jeweils eine halbe Stelle) vertreten. Beide mußten sich schnell in ihr Arbeitsfeld einarbeiten.

Die von der ZSB seit mehreren Jahren beantragte zusätzliche halbe Schreibkraftstelle wurde auch in diesem Berichtszeitraum nicht bewilligt. Während einer zweimonatigen Krankheit der Sekretärin konnte ein Ersatz auch teilweise nicht zur Verfügung gestellt werden. Gegen Ende des Berichtszeitraums wurde auf Wunsch der Beteiligten von der Verwaltung entschieden, daß Frau Oberinspektorin Gudrun Koppitsch-Pilden in das Akademische Auslandsamt versetzt und Herr Martin Frowein, Reg.-Ang., die freiwerdende Koordinatorenstelle in der ZSB übernimmt.

Im Berichtszeitraum waren in der ZSB beschäftigt:

Dierks, Eberhard, Diplom-Psychologe (bis 31.3.1984)  
(Studienberatung und Psychologische Beratung)

Glass-Olivier, Beatrix, Diplom-Psychologin (bis 28.2.1984)  
(Studienberatung und Psychologische Beratung)

Vertretung ab 1. März 1984

Strutz-Etmanski, Christine, Diplom-Psychologin  
(Studienberatung und Psychologische Beratung)

Hesse, Michael, Diplom-Pädagoge  
(Studienberatung)

Hecht-Wieber, Bärbel  
(Sekretariat)

Koppitsch-Pilken, Gudrun  
(Verwaltung und Koordination)

Kuttner, Heinz-Georg, Dr. phil.  
(Studienberatung)

Rott, Gerhart, Dr. phil.  
(Studienberatung und Psychologische Beratung,  
Leitung der ZSB)

Darüber hinaus sind zur Zeit in der ZSB 4 studentische Hilfskräfte in den Bereichen Vorberatung, Dokumentation, Statistik, Informationsmaterial und Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt.

Elsen,	Marlies,	Dipl.-Soz.Wiss.
Gebert,	Bärbel,	cand.rer.soc.
Stodolka,	Martin,	cand.rer.soc.
Uebbert,	Marita,	cand. phil.

## 5. INSTITUTIONALISIERUNG DER ZSB

Der Beirat der ZSB hatte mit Beschluß vom 14.10.1983 einen 'Vorschlag für eine Verwaltungs- und Benutzungsordnung der Zentralen Studienberatungsstelle der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal' verabschiedet und an den Senat weitergeleitet. Dieser Entwurf gründete auf die bisherige Satzung und modifizierte sie entsprechend den neuen Regelungen des WissHG. Das Rektorat bat daraufhin die Fachbereiche und die Studentenschaft, auf der Grundlage einiger Überlegungen des Rektorates zu dem Satzungsentwurf Stellung zu nehmen. Die Fachbereiche hatten sich überwiegend für die Beibehaltung der Organisationsform

einer Zentralen Einrichtung ausgesprochen. Zusätzlich wurden unterschiedliche Anregungen für das Aufgabenfeld der ZSB formuliert. Hervorgehoben wurde dabei insbesondere die Bedeutung einer deutlichen Aufgabendifferenzierung zwischen der Fachstudienberatung in den Fachbereichen und dem Aufgabenfeld der Allgemeinen Studienberatung, wobei fast durchgehend der Wunsch nach konstruktiver Kooperation ausgedrückt wurde. Die Studentenschaft hob u.a. das Anliegen hervor, daß die Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit den Fachschaften in der Satzung ausdrücklich aufgenommen werden sollte. Die geäußerten Ansichten entsprachen auch weitgehend den konzeptionellen Auffassungen des Beirats und der ZSB, so daß es keine Schwierigkeiten bereitete, in der Kommission für Lehre, Studium und Studienreform geeignete Formulierungen für das Aufgabenfeld der ZSB zu finden, in denen die verschiedenen Ansichten ihren Ausdruck fanden. Die Kommission verabschiedete auf ihrer Sitzung vom 9.5.1984 einstimmig den veränderten Entwurf und leitete ihn zum Senat weiter. Der Senat hatte nach ausführlicher Diskussion und nach einer leichten Veränderung der Regelungen zur Zusammensetzung des Beirats ohne Gegenstimmenden Entwurf verabschiedet. Das Ministerium erbat anschließend einzelne Änderungen vorzunehmen, was der Senat in seiner Sitzung vom 19.9.1984 nach kurzer Diskussion durchführte. Zum Ende des Berichtszeitraums lag die geänderte Fassung der Satzung wiederum beim Ministerium vor. Ihrer Genehmigung sollte jetzt nichts mehr im Wege stehen.

## 6. ZUSAMMENARBEIT MIT DEN EINRICHTUNGEN AUSSERHALB DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT - GESAMTHOCHSCHULE WUPPERTAL

Die Kooperation mit den Stellen außerhalb der Hochschule erfolgte im wesentlichen mit den gleichen Einrichtungen und in gleicher Form wie im vergangenen Berichtszeitraum. Es sei deshalb auf die ausführliche Darstellung im Tätigkeitsbericht 1982/83 verwiesen.

## 7. DIE DARSTELLUNG DER STUDIENBERATUNG IN FORM TABELLARISCHER ÜBERSICHTEN

Die in der Zentralen Studienberatungsstelle kontinuierlich durchgeführte Datenerhebung zielt auf die quantitative Dokumentation zentralen Beratungsaktivitäten innerhalb eines Studienjahres. Sie soll darüber hinaus die Möglichkeit bieten, die Häufigkeit bestimmter Beratungsanlässe und Beratungsinhalte zu erkennen und über mehrere Studienjahre zu vergleichen.

Sowohl die Dokumentation der Beratungsaktivitäten als auch der Vergleich von Beratungsanlässen und Beratungsinhalten setzt die Charakterisierung der ratsuchenden Klientel der ZSB voraus. Diese Charakterisierung kann durch die Datenerhebung unterstützt werden, und zwar indem wichtige Merkmale der Ratsuchenden (Zugangsvoraussetzungen, Semesterzahl, Hochschulort z.B.) quantitativ dargestellt werden. Es ist offensichtlich, daß beratungsvorbereitende Maßnahmen wie Beschaffung, Erstellung und Dokumentation von studienrelevanten Informationen und nicht zuletzt auch die Entwicklung und Reflexion von Beratungskonzepten zum großen Teil davon abhängen, ob ein entsprechender Bedarf in seinem Umfang erkannt und beschrieben werden kann. Die Datenerhebung leistet in bezug auf eine bedarfsgerechte Vorbereitung und Ausstattung der ZSB eine wichtige Hilfestellung.

Eine Hilfestellung ist die Datenerhebung sicher nur dann, wenn der zeitliche und personelle Aufwand, der für sie betrieben wird, andere Arbeitsbereiche der ZSB nicht nachteilig beeinträchtigt. Daher gilt in diesem Zusammenhang, daß erhebungstechnisch Mögliche auf das für die Entwicklung der Beratungskonzepte Nötige zu reduzieren.

Im wesentlichen beschränkt sich die Datenerhebung deshalb darauf, die Beratungsaktivitäten der ZSB und Teile der ratsuchenden Klientel nach wichtigen Merkmalen aufzugliedern und die Häufigkei-

ten dieser Merkmale zu ermitteln. Verfahren der analytischen Statistik bleiben dabei unberücksichtigt.

Die Anzahl schriftlicher und telefonischer Anfragen an die ZSB sowie die 'Informationsgespräche' zwischen Ratsuchenden und Mitarbeitern der ZSB werden durch eine einfache Strichlistenzählung ermittelt.

'Beratungsgespräche' zwischen Studienberatern und Ratsuchenden werden hingegen auf dem sogenannten 'Beratungsprotokoll' festgehalten (vgl. FN zu Tab. 1 a, S. 42).

Dieses Beratungsprotokoll wird im Anschluß an jedes Beratungsgespräch ausgefüllt und bildet auch die Grundlage des im folgenden dargestellten Datenmaterials.

Das Beratungsprotokoll enthält Informationen über den Status, den Studienort, die Hochschulzugangsberechtigung und das Geschlecht des Ratsuchenden. Weiterhin werden die Beratungsart, das Erst- und Zweitstudienfach, der angestrebte Studienabschluß und die Beratungsinhalte ermittelt.

Es wird angestrebt, diese Informationen für das jeweilige Beratungsgespräch vollständig zu erfassen, um am Ende eines Beratungsjahres nicht zu viele fehlende Angaben vorzufinden. Trotzdem können fehlende Angaben auf dem Beratungsprotokoll nicht ganz verhindert werden. Die Ursache dafür liegt offensichtlich in der Schwierigkeit, bestimmte Beratungsgespräche vollständig zu rekonstruieren. Diese Schwierigkeit steigt nicht selten an den Tagen, an denen der große Andrang an Ratsuchenden den Studienberater zwingt, das Beratungsprotokoll schnell auszufüllen. Zudem hängt die Vollständigkeit der erwünschten Informationen natürlich auch von der Informationsbereitschaft der Ratsuchenden ab. Das Beratungsprotokoll soll sich daher auf nur wenige grundlegende Aspekte zur Charakterisierung des Beratungsgesprächs beschränken. Die große Anzahl der Beratungsprotokolle (im Studienjahr 1984/84 z.B. 1809 Protokolle) macht es erforderlich, die Möglichkeit der elektronischen Datenverarbeitung zu nutzen, die das Rechenzentrum der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal bietet.



Tab. 1 a) Monatsstatistik über die Anzahl der Ratsuchenden im  
Studienjahr 1983/84 (1.10.83 bis 30.9.84)

Monat	Beratungs- gespräche	Informations- gespräche	schriftliche Anfragen	telefonische Anfragen	Gesamt
Oktober	138	405	104	211	858
November	103	91	100	153	447
Dezember	101	68	113	150	432
Januar	185	136	180	273	774
Februar	124	95	209	210	638
März	97	79	194	233	603
April	210	165	210	243	828
Mai	234	186	286	306	1012
Juni	257	155	215	363	990
Juli	122	130	84	271	607
August	98	356	83	201	738
September	140	1031	121	270	1562
Gesamt	1809	2897	1899	2884	9489

- 1) Die Monatsstatistik berücksichtigt alle Beratungskontakte mit Ausnahme der Gruppen- und Einzelberatungen außerhalb der ZSB, die z.B. im Rahmen des Primanertages, der Schülerinformationstage und im Rahmen der Beratungen in Schulen durchgeführt wurden. Nicht erfaßt sind auch die psychologischen Beratungen in der ZSB. Die Kategorie 'Informationsgespräche' enthält die Anzahl der Kontakte zwischen Mitarbeitern der ZSB und Ratsuchenden. Informationsgespräche umfassen z.B. die Unterrichtung über Studienmöglichkeiten, Zugangsvoraussetzungen, Studienabschlüsse etc. Die Kategorie 'Beratungsgespräche' umfaßt hingegen die, über die Informationsgespräche hinausgehenden intensiven Beratungskontakte.

Tab. 1 b) Anzahl der Ratsuchenden in den Studienjahren 1981/1982, 1982/83, 1983/84 - nach Monaten geordnet<sup>2</sup>

Monat	Studienjahr 1981/82	Studienjahr 1982/83	Studienjahr 1983/84
Oktober	706	721	858
November	386	488	447
Dezember	304	438	432
Januar	577	739	774
Februar	563	672	638
März	698	779	603
April	623	707	828
Mai	671	1056	1012
Juni	914	930	990
Juli	548	519	607
August	486	460	738
September	1166	1007	1562
Gesamt	7642	8516	9489

2) Tab. 1 b) enthält die Anzahl der Ratsuchenden, die durch die ZSB mündlich, schriftlich und telefonisch beraten wurden - nach Monaten geordnet (vgl. FN zu Tab. 1 a).

Die nun folgenden statistischen Angaben dokumentieren nur noch die 'Beratungsgespräche', die von Studienberatern im Rahmen der 'Offenen Sprechstunde' im Beratungszeitraum 1983/84 durchgeführt wurden. Ausgeschlossen bleiben dabei die zahlreichen 'Informationsgespräche' und die schriftlichen und telefonischen Anfragen (vgl. Tab. 1 a), sowie die Beratungsgespräche außerhalb der ZSB (vgl. Fußnote zu Tabelle 1 a). Die detaillierte Aufschlüsselung dieser 'Informationsgespräche' würde einen relativ hohen statistischen Aufwand bedingen, der in keiner Relation zu den möglichen (zu gewinnenden) Aussagen steht. Also sind im folgenden nur die auf einem Beratungsprotokoll festgehaltenen 'Beratungsgespräche' berücksichtigt.

Tab. 2) Status der Ratsuchenden in der Offenen Sprechstunde

Status	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Studienanwärter	1206	66,7
Studenten	603	33,3
-davon an der BUGHW eingeschriebene Studenten	488	27,0
-davon an anderen Hochschulen eingeschriebene Studenten	115	6,4

- 3) Der Status eines Ratsuchenden ist ein bedeutendes Klassifizierungsmerkmal, denn er entscheidet nicht selten über den Beratungsverlauf und die Beratungsinhalte. So ist die Unterscheidung Studienanwärter/Student auch grundlegend für fast alle folgenden statistischen Auswertungen.

Tab. 3 a) Verteilung der Zugangsvoraussetzungen bei Ratsuchenden in der Offenen Sprechstunde<sup>4</sup>

Zugangsvoraussetzungen	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Allgemeine Hochschulreife	1164	64,3
Fachhochschulreife	559	30,9
Fachgebundene Hochschulreife	17	0,9
Sonstige	48	2,7
Ohne Angaben	21	1,2
Gesamt	1809	100,0

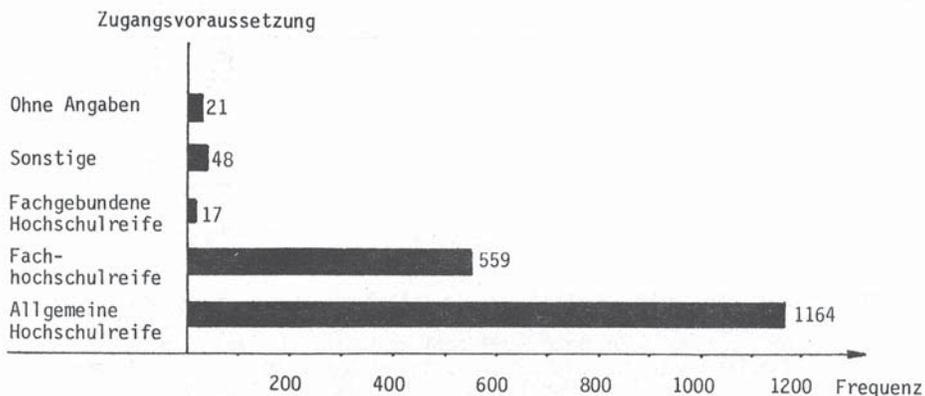
4) Entsprechend der verschiedenen Zugangsvoraussetzungen zum Studium an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal suchen sowohl Inhaber der Fachhochschulreife als auch Inhaber der Allgemeinen- bzw. Fachgebundenen Hochschulreife die ZSB auf. Damit wird auch eine möglichst detaillierte Erfassung der verschiedenen Zugangsvoraussetzungen nötig, sowohl um die Tätigkeit der ZSB als auch ihre Klientel zu charakterisieren.

Tab. 3 b) Verteilung der Zugangsvoraussetzungen in der Gesamtpopulation der Studenten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal (Strukturdaten 1983/84)<sup>5</sup>

Zugangsvoraussetzungen	Absolute Frequenz an der BUGHW	Prozent. Anteil an der BUGHW
Allgemeine Hochschulreife	7155	60,1
Fachhochschulreife	4760	39,9

5) Die Tab. 3 b) wurde auf der Grundlage der Angaben des Dez. 2.1 (Stand WS 83/84) über die Verteilung der Zugangsvoraussetzungen in der Gesamtpopulation der Studenten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal erstellt.

Abb. 2) Verteilung der Zugangsvoraussetzungen bei Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde



Tab. 4 a) Verteilung der Geschlechter bei den Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde

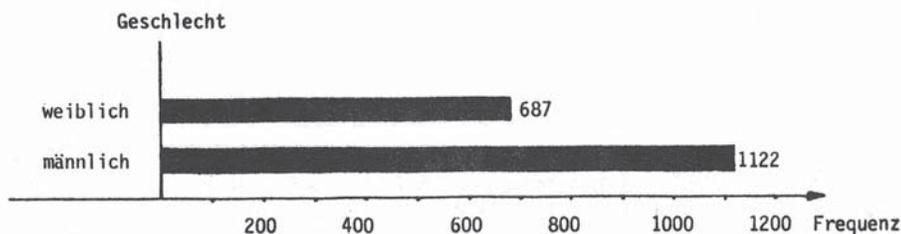
Geschlecht	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
männlich	1122	62,0
weiblich	687	38,0
Gesamt	1809	100,0

Tab. 4 b) Verteilung der Geschlechter bei den an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal eingeschriebenen Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde und in der Gesamtpopulation der Studenten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal<sup>6</sup>

Geschlecht	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil	Prozent. Anteil an der BUGHW
männlich	274	56,1	65,8
weiblich	214	43,9	34,2
Gesamt	488	100	100

6) Die Tabelle 4 b) enthält nur die an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal eingeschriebenen Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde nach ihrem Geschlecht geordnet. Sie werden in der Tabelle verglichen mit dem prozentualen Anteil männlicher und weiblicher Studenten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal. Die Daten zur Verteilung der Geschlechter in der Gesamtpopulation der Studenten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal basieren auf den Angaben des Dez.2.1(Stand WS 83/84)

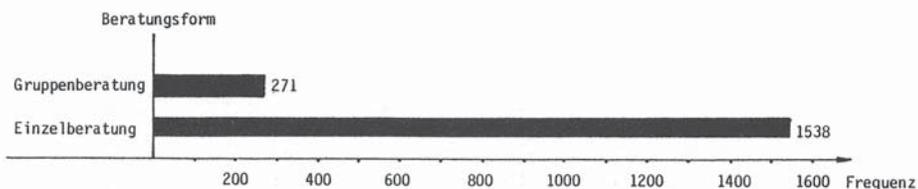
Abb. 3) Verteilung der Geschlechter bei den Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde



Tab. 5) Anteile der Einzel- und Gruppenberatungen in der Offenen Sprechstunde

Beratungsform	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Einzelberatung	1538	85,0
Gruppenberatung	271	15,0
Gesamt	1809	100,0

Abb. 4) Anteile der Einzel- und Gruppenberatungen in der Offenen Sprechstunde



Tab. 6 a) Schwerpunkte der von Ratsuchenden in der Offene Sprechstunde genannten Beratungsinhalte<sup>7</sup>

Beratungsinhalte	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Bewerbungsverfahren	981	54,2
Studieninhalte	287	15,9
Studienaufbau-Studienorganisation	285	15,8
Praktika	226	12,5
Wechsel des Studienfachs	226	12,5
Zugangsvoraussetzungen	202	11,2
Sonstiges	153	8,5
Wechsel der Hochschule	151	8,4
Studiengang-Entscheidungsprobleme/-hilfe	149	8,2
Studienortwahl	116	6,4
Soziales	116	6,4

7) Das Beratungsprotokoll ermöglicht für die Erhebung von Beratungsinhalten Mehrfachnennungen. Maximal können drei Beratungsinhalte festgehalten werden. Sie sollen den thematischen Schwerpunkten des Beratungsgesprächs entsprechen. Den Studienberatern steht eine Liste mit 44 standardisierten Beratungsinhalten zur Verfügung, von denen in Tab. 6 a) nur die wichtigsten berücksichtigt wurden.

Tab. 6 b) Schwerpunkte der von Studienanwärtern in der Offenen Sprechstunde genannten Beratungsinhalte<sup>8</sup>

Beratungsinhalte	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Bewerbungsverfahren	863	71,5
Studieninhalte	249	20,6
Studienaufbau und Studienorganisation	228	18,9
Praktika	184	15,3
Zugangsvoraussetzungen	153	12,7
Studiengang-Entscheidungsprobleme/ -hilfe	111	9,2
Sonstiges	106	8,8
Studienortwahl	99	8,2
Brückenkurse	92	7,6
Schwerpunktwahl	70	5,8
Fächerkombination	69	5,7
Berufsaussichten	67	5,6
Studienmöglichkeiten (allg. Orientierung)	62	5,1

8) Tab. 6 b) berücksichtigt nur die Beratungsinhalte, die von den insgesamt 1206 Studienanwärtern während der Offenen Sprechstunde thematisiert wurden. Aufschluß über die Schwerpunkte der von den insgesamt 603 Studenten in der Offenen Sprechstunde genannten Beratungsinhalte gibt die Tab. 6 c). Zu beachten ist hier wieder, daß das Beratungsprotokoll in bezug auf die Beratungsinhalte Merkmalsnennungen ermöglicht.

Tab. 6 c) Schwerpunkte der von Studenten in der Offenen Sprechstunde genannten Beratungsinhalte

Beratungsinhalte	Studenten der BUGHW		Studenten anderer Hochschulen	
	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Wechsel des Studienfachs	178	36,5	35	30,4
Bewerbungsverfahren	90	18,4	28	24,3
Wechsel der Hochschule	70	14,3	55	47,8
Soziales	54	11,1	11	9,6
Studienaufbau- Studienorganisation	49	10,0	8	7,0
Zugangsvoraussetzungen	44	9,0	5	4,3
Anerkennung von Leistungen	42	8,6	23	20,0
Praktika	34	7,0	8	7,0
Studiengang-Entschei- dungsprobleme/ -hilfe	33	6,8	5	4,3
Aufbaustudium	30	6,1	8	7,0
Studieninhalte	28	5,7	10	8,7

Tab. 7 a) Verteilung der von Studienanwärtern in der Offenen Sprechstunde gewünschten Studiengänge<sup>9</sup>

Gewünschte Studiengänge	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Lehramt		
-Primarstufe	20	1,7
-Sekundarstufe I	7	0,6
-Sekundarstufe II	75	6,2
Magister	116	9,6
Fachhochschul- studiengänge	168	13,9
Diplom- u. Integrierte Studiengänge	742	61,5
Sonstige Staatsexamina incl. Lebensmittelchemie	46	3,8
Promotion	6	0,5
Ohne Angaben	26	2,2
Gesamt	1206	100

9) In Tab. 7 sind nur die Studiengänge berücksichtigt, in denen ratsuchende Studienanwärter ein Studium aufnehmen wollen. Die von den Studenten der Offenen Sprechstunde genannten Studiengänge lassen sich aus Tab. 7 b entnehmen.

Tab. 7 b) Verteilung der Studiengänge bei ratsuchenden Studenten in der Offenen Sprechstunde - nach Gruppen geordnet

Studiengänge	Studenten der BUGHW		Studenten anderer Hochschulen	
	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Lehramt				
-Primarstufe	20	4,1	1	0,9
-Sekundarstufe I	16	3,3	4	3,5
-Sekundarstufe II	64	13,1	11	9,6
Magister	35	7,2	6	5,2
Fachhochschul- studiengänge	22	4,5	19	16,5
Diplom- u. Integrierte Studiengänge	316	64,8	66	57,4
Sonstige Staatsexamina incl. Lebensmittelchemie	6	1,2	5	4,3
Promotion	-	-	-	-
Ohne Angaben	9	1,8	3	2,6
Gesamt	488	100	115	100

Tab. 7 c) Verteilung der Studiengänge in der Gesamtpopulation der an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal eingeschriebenen Studenten (Strukturdaten 1983/84)<sup>10</sup>

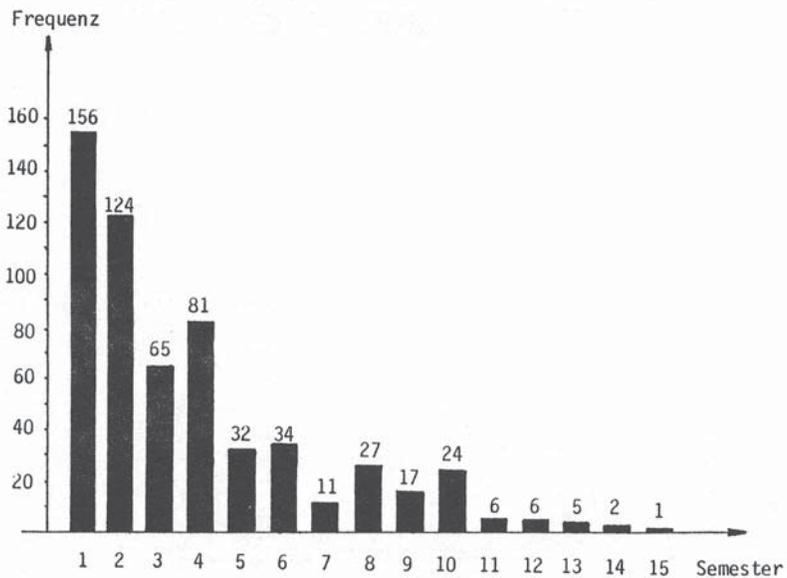
Studiengänge	Absolute Frequenz an der BUGHW	Prozent. Anteil an der BUGHW
Lehramt		
-Primarstufe	364	3,1
-Sekundarstufe I	537	4,5
-Sekundarstufe II	1377	11,6
Magister	580	4,9
Fachhochschul- studiengänge	1775	14,9
Diplom- u. Integrierte Studiengänge	6750	56,7
Sonstige Staatsexamina incl. Lebensmittelchemie	58	0,5
Promotion	474	4,0
Gesamt	11915	100

10) Tab. 7 c) wurde auf der Grundlage der Angaben des Dez. 2.1 erstellt.

Tab. 8 a) Verteilung der eingeschriebenen Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde über die Semester

Semesterzahl	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
1	156	25,9
2	124	20,6
3	65	10,8
4	81	13,4
5	32	5,3
6	34	5,6
7	11	1,8
8	27	4,5
9	17	2,8
10	24	4,0
ab 11	20	3,3
Ohne Angabe	12	2,0
Gesamt	603	100

Abb. 5 Verteilung der eingeschriebenen Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde über die Semester



Tab. 8 b) Verteilung der an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal eingeschriebenen Ratsuchenden der Offenen Sprechstunde über die Semester verteilt<sup>11</sup>

Semesterzahl	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
1	135	27,7
2	101	20,7
3	56	11,5
4	68	13,9
5	24	4,9
6	25	5,1
7	7	1,4
8	13	2,7
9	14	2,9
10	17	3,5
ab 11	18	3,7
Ohne Angabe	10	2,1
Gesamt	488	100

11) In Tab. 8 b) ist nur die Verteilung der insgesamt 488 an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal eingeschriebenen Ratsuchenden über die Semester berücksichtigt. Die Verteilung der restlichen 115 ratsuchenden Studenten über die Semester, die an anderen Hochschulen immatrikuliert sind, kann durch einen Vergleich der Tab 8 a) und 8 b) ermittelt werden.

Tab. 9 a) Verteilung der Studiererstfächer bei Studenten in der Offenen Sprechstunde <sup>12</sup>

Studienfächer	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Allgemeine Literaturwissenschaft	6	1,0
Allgemeine Sprachwissenschaft	1	0,2
Anglistik	18	3,0
Architektur	6	1,0
Bauingenieurwesen	18	3,0
Biologie	12	2,0
Chemie	17	2,8
Design	6	1,0
Druckerei-technik	3	0,5
Elektrotechnik	50	8,3
Geographie	1	0,2
Germanistik	32	5,3
Geschichte	7	1,2
Gesellschaftslehre	3	0,5
Gestaltungstechnik	2	0,3
Innenarchitektur	9	1,5
Kunst	4	0,7
Lebensmittelchemie	4	0,7
Maschinenbau	34	5,6

Fortsetzung zu Tab. 9 a)

Studienfächer	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Mathematik	23	3,8
Musik	12	2,0
Pädagogik	16	2,7
Philosophie	12	2,0
Physik	11	1,8
Psychologie	18	3,0
Religionslehre evang.	3	0,5
Religionslehre kath.	3	0,5
Romanistik	11	1,8
Sicherheits- technik	14	2,3
Sozialwissen- schaften	86	14,3
Sport	14	2,3
Technik	2	0,3
Theologie	1	0,2
Wirtschafts- wissenschaft	103	17,1
Andere	28	4,6
Ohne Angaben	13	2,2

- 12) Die Tab. 9 a) enthält nur die von Studenten in der Offenen Sprechstunde genannten Studiererstfächern. Die genannten Studienzweifächer sind in Tab. 9 b) festgehalten. Die Bezeichnung Studiererstfach bzw. Studienzweifach drückt die Gewichtung eines Studienfachs im Beratungsgespräch aus. Sie ist nicht mißzuverstehen als Ordnung der Studienfächer nach Immatrikulationsterminen.

Tab. 9 b) Verteilung der Studienzweifächer bei Studenten in der Offenen Sprechstunde <sup>13</sup>

Zweifächer	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Anglistik	5	4,4
Architektur	1	0,9
Bauingenieurwesen	1	0,9
Chemie	3	2,7
Elektrotechnik	1	0,9
Geographie	1	0,9
Germanistik	20	17,7
Geschichte	6	5,3
Gesellschaftslehre	3	2,7
Gestaltungstechnik	3	2,7
Hauswirtschaftswissenschaft	1	0,9
Kunst	10	8,8
Mathematik	8	7,1
Musik	2	1,8
Technik	1	0,9
Pädagogik	7	6,2
Philosophie	2	1,2
Psychologie	1	0,9
Religionslehre evang.	5	4,4
Religionslehre kath.	3	2,7
Romanistik	10	8,8
Sozialwissenschaften	7	6,2
Soziologie	1	0,9
Sport	8	7,1
Wirtschaftswissenschaft	3	2,7
Gesamt	113	100

13) vgl. FN zu Tab. 9 a.

Tab. 9 c) Verteilung der Studiererstfächer bei Studenten in der Offenen Sprechstunde - nach Gruppen geordnet

Studienfächer	Studenten der BUGHW		Studenten anderer Hochschulen	
	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Allgemeine Literaturwissenschaft	6	1,2	-	-
Allgemeine Sprachwissenschaft	1	0,2	-	-
Anglistik	16	3,3	2	1,7
Architektur	6	1,2	-	-
Bauingenieurwesen	13	2,7	5	4,4
Biologie	1	0,2	11	9,6
Chemie	17	3,5	-	-
Design	6	1,2	-	-
Druckereitechnik	3	0,6	-	-
Elektrotechnik	43	8,8	7	6,1
Geographie	-	-	1	0,9
Germanistik	27	5,5	5	4,4
Geschichte	5	1,0	2	1,7
Gesellschaftslehre	3	0,6	-	-
Gestaltungstechnik	2	0,4	-	-
Innenarchitektur	8	1,6	1	0,9
Kunst	3	0,6	1	0,9

Fortsetzung zu Tab. 9 c)

Studienfächer	Studenten der BUGHW		Studenten anderer Hochschulen	
	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Lebensmittel- chemie	4	0,8	-	-
Maschinenbau	20	4,1	14	12,2
Mathematik	19	3,9	4	3,5
Musik	10	2,1	2	1,7
Pädagogik	15	3,1	1	0,9
Philosophie	12	2,5	-	-
Physik	6	1,2	5	4,4
Psychologie	14	2,9	4	3,5
Religionslehre evang.	3	0,6	-	-
Religionslehre kath.	3	0,6	-	-
Romanistik	11	2,3	-	-
Sicherheits- technik	14	2,9	-	-
Sozialwissen- schaften	82	16,8	4	3,5
Sport	10	2,1	4	3,5
Technik	2	0,4	-	-
Theologie	-	-	1	0,9
Wirtschafts- wissenschaft	93	19,1	10	8,7
Andere	-	-	28	24,4
Ohne Angaben	10	2,1	3	2,6
Gesamt	488	100	115	100

Tab. 9 d) Verteilung der von Studienanwärtern gewünschten Studienfächer in der Offenen Sprechstunde<sup>14</sup>

Gewünschte Studienfächer	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Allgemeine Literaturwissenschaft	15	1,2
Allgemeine Sprachwissenschaft	6	0,5
Anglistik	32	2,7
Architektur	45	3,7
Bauingenieurwesen	37	3,1
Bibliotheks- wesen	2	0,2
Biologie	23	1,9
Chemie	24	2,0
Design	73	6,1
Druckerei- technik	8	0,7
Elektrotechnik	92	7,6
Geographie	5	0,4
Geologie	3	0,2
Germanistik	50	4,1
Geschichte	11	0,9
Gesellschafts- lehre	1	0,1
Gestaltungs- technik	7	0,6
Heilpädagogik	2	0,2
Informatik	6	0,5
Innenarchitektur	37	3,1
Journalistik	4	0,3

Fortsetzung zu Tab. 9 d)

Gewünschte Studienfächer	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Kunst	6	0,5
Kunstgeschichte	9	0,7
Landwirtschaft	4	0,3
Latein	2	0,2
Lebensmittelchemie	10	0,8
Maschinenbau	97	8,0
Mathematik	24	2,0
Medizin	19	1,6
Musik/Musikwissenschaft	5	0,7
Pädagogik	10	0,8
Pharmazie	3	0,2
Philosophie	13	1,1
Physik	25	2,1
Politikwissenschaft	18	1,5
Psychologie	67	5,6
Publizistik	4	0,3
Rechtswissenschaft	3	0,2
Religionslehre evang.	6	0,5
Religionslehre kath.	2	0,2
Romanistik	13	1,1
Sicherheitstechnik	31	2,6

Fortsetzung zu Tab. 9 d)

Gewünschte Studienfächer	Absolute Frequenz	Prozent. Anteil
Sozialarbeit	7	0,6
Sozialpädagogik	10	0,8
Sozialwissenschaften	55	4,6
Soziologie	1	0,1
Sport	19	1,6
Umweltschutz	1	0,1
Technik	1	0,1
Textiltechnik	1	0,1
Theologie	1	0,1
Tiermedizin	8	0,7
Übersetzungswesen	6	0,5
Volkswirtschaftslehre	2	0,2
Wirtschaftswissenschaft	166	13,8
Zahnmedizin	3	0,2
Sonstige	53	4,4
Ohne Angaben	18	1,5
Gesamt	1206	100

14) Tab. 9 d) enthält die Studiererstfächer die bei Studienanwärttern in der Offenen Sprechstunde Gegenstand der Beratung waren.

Tab. 10) Verteilung der Studiererstfächer in der Gesamtpopulation der Studenten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal (Strukturdaten 1983/84)<sup>15</sup>

Studienfächer	Absolute Frequenz an der BUGHW	Prozent. Anteil an der BUGHW
Allg. Literatur- u. Allg. Sprachwissenschaft	114	1,0
Anglistik	295	2,5
Architektur	405	3,4
Bauingenieurwesen	696	5,8
Biologie	81	0,7
Chemie	380	3,2
Design	434	3,6
Druckerei-technik	236	2,0
Elektrotechnik	1066	8,9
Geographie	21	0,2
Germanistik	804	6,7
Geschichte	55	0,5
Gesellschaftslehre	45	0,4
Gestaltungstechnik	103	0,9
Hauswirtschaftswissenschaft	14	0,1
Innenarchitektur	275	2,3
Kunst	91	0,8
Lebensmittelchemie	58	0,5
Maschinenbau	687	5,8

Fortsetzung zu Tab. 10)

Studienfächer	Absolute Frequenz an der BUGHW	Prozent. Anteil an der BUGHW
Mathematik	385	3,2
Musik	147	1,2
Naturwissen- schaft/Technik	22	0,2
Pädagogik	376	3,2
Philosophie	155	1,3
Physik	342	2,9
Psychologie	142	1,2
Religionslehre evang.	80	0,7
Religionslehre kath.	28	0,2
Romanistik	177	1,5
Sicherheits- technik	639	5,4
Sozialwissen- schaften	1156	9,7
Sport	156	1,3
Technik	14	0,1
Wirtschafts- wissenschaft	2236	18,8
Gesamt	11915	100

- 15) Tab. 10 zeigt die Verteilung der Studiererstfächer in der Gesamtpopulation der Studenten an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal (Quelle: Dez. 2.1, Stand WS 83/84). Der Begriff Studiererstfach weicht hier jedoch inhaltlich in einigen Nuancierungen vom gleichen Terminus ab, der auch in der ZSB benutzt wird (vgl. FN zu Tab 9 a). Während die ZSB das beratungsrelevante Studienfach als Erstfach betrachtet, zeigt die Tab. 10 die Fächer, die von Studenten bei der Immatrikulation bzw. Rückmeldung jeweils als 'Erstes' Studienfach angegeben werden.

M A T E R I A L I E N

## 1. BERICHTE UND THESEN VON STUDIENBERATERN

(Zum Stellenwert und zur Einordnung dieser  
Texte vgl. Vorbemerkung Seite 5)

### Heterogene Konflikte bei der Studienwahl

'Eigentlich wollte ich ja einen sozialen Beruf. Da sind die Aussichten aber so schlecht, daß ich mir gedacht habe, etwas anderes zu machen. Was mich noch interessiert, ist Wirtschaftswissenschaft. Das kann ich doch hier studieren?' (Petra, 20 J.)

Entscheidung für eine Ausbildung ist immer der Versuch des Abwägens von Wunsch sowie augenblicklicher und wahrgenommener Realität. Jedoch beeinflußt die Angst, später auf der Straße zu stehen, dem großen 'Franke-Konzern' in Nürnberg anzugehören, den Entschluß für diese oder jene Ausbildung wesentlich. Studien- und Berufswahl überwiegend nach Neigung, Interesse oder Wunsch ist gegenwärtig nicht gefragt, weder von Eltern und Politikern noch von der Mehrheit der Ratsuchenden. Dennoch besteht die Hoffnung, ein Stück der persönlichen Bedürfnisse einbringen zu können - zurecht.

'Ich weiß noch nicht genau, ob ich Mathematik oder Informatik studieren soll. Für Mathe erfülle ich die Aufnahmebedingungen. Für Informatik, wo ja bessere Berufsperspektiven sind, bin ich so an der Grenze. Wenn die Auswahlgrenzen nun schärfer werden, muß ich vielleicht zu lange warten, um einen Studienplatz zu bekommen. Was soll ich denn machen?' (Ulf, 19 J.)

Der Entscheidungsprozeß weist zwar in eine Richtung, konfrontiert aber auch mit Gegebenheiten, die Unsicherheit verursachen. Der Studienbewerber stellt dem Berater die Aufgabe, ihn bei der Klärung und Beseitigung seines Problems zu unterstützen, ihm vielleicht einen Weg, auf dem sein Konflikt gelöst werden kann, anzubieten. Durch die Formulierung von Kriterien die seine Entscheidung mittragen sollen, deutet der Ratsuchende Ziele an. So kann es dem Berater einerseits erleichtert werden, die Bewertung

der Situation zu bestätigen, andererseits kann die vorgegebene Richtung aufgegriffen, inhaltlich vertieft, auf Basis neuen Wissens diskutiert und vom Studienbewerber ggfls. modifiziert werden. Gesucht wird erst Information. Im Gespräch kann es plötzlich erforderlich werden, den Entscheidungskonflikt auch von den persönlichen Interessen her auszuloten.

'Mein Vater sagt, ein sicherer Arbeitsplatz sei bei der Bank. Erst die Lehre, dann studieren, so Betriebswirt, und vielleicht spezialisieren auf Steuern, um dann Wirtschaftsprüfer zu werden. Probieren will ich es auf jeden Fall. Nur, - eigentlich möchte ich das überhaupt nicht so recht'. (Peter, 20 J.)

Das ist häufig: jeder hat zwar Bedürfnisse und Vorstellungen seiner Zukunft, die, ohne sie vorerst zu benennen oder benennen zu können, Unsicherheit erzeugen. Weil sie aber in der anerkannten öffentlichen Werteskala anscheinend im unteren Abschnitt angesiedelt sind und deshalb nicht in den Vordergrund treten (dürfen?), wird 'Vernunft' gezeigt. So ist es leichter, Befangenheit abzuschütteln. 'Gesunder Menschenverstand' ist gefragt und wird angeboten. Gleichwohl bleibt der Kern, jener tiefe Wunsch nach 'Selbstverwirklichung' vorhanden. Erschreckend für Eltern und Politiker? Können die, die ihre Entscheidung ohne Herz fällen, damit glücklich werden, engagierte und qualifizierte Mitarbeiter werden? Ist es die Hoffnung auf eine Nische, die Anlaß zum Aufsuchen der Beratungsstelle war? Es deutet sich an: der Ratsuchende wandert auf einem Grat.

'Also, ich weiß ja, Philosophie ist völlig aussichtslos, wenn ich an den Berufsmarkt denke. Ist aber egal; ich will nur das machen, was mich wirklich interessiert. Was morgen oder übermorgen ist, ist für mich nicht wichtig!' (Christian, 19 J.)

Offensichtlich handelt der Ratsuchende 'unvernünftig'. Zugleich kann sich beim Berater die heimliche Sympathie für den zeigen, der gegen den Strom zu schwimmen versucht. Gerade der Berater, der sympathisierende Phantasien in sich trägt, darf dies hier nicht außer acht lassen. Sonst vernachlässigt er im Gespräch eventuell die notwendige kritische Distanz zur Entscheidungskonstellation des Klienten, bekräftigt den für diesen vielleicht nicht geeig-

neten Entschluß voreilig.

Jedoch ist in der Beratung stets das Nicht-Wissen des Rat-suchenden, wo auch immer, zu suchen. Gleichsam die Grenzen seiner Kenntnisse gilt es zu sehen. Aufgezeigt und erarbeitet werden sie im Gespräch. Werden ihm die Hintergründe seiner Entscheidung deutlich, kann er neue Möglichkeiten für sich entdecken. Auf diese Weise erhält er die Chance, eine Fehlentscheidung zu vermeiden, da er seinen Entschluß durch Erweiterung des Wissens zu den beteiligten Variablen neu zu sehen und gegebenenfalls anders zu betrachten vermag. Sonst geschieht's wie folgt:

'...und dann habe ich das Lehrstudium begonnen. Jetzt, nach 5 Semestern stehe ich da. Hab' keine Aussicht auf Anstellung wenn ich fertig bin, merke auch, das Lehrerin doch nichts für mich ist, sehe noch andere Interessen, die ich damals noch nicht kannte. Ich bin an dem Punkt wo ich denke, ob ich mich früher nicht doch hätte anders entscheiden sollen; wenn mir damals doch jemand einen 'vernünftigen' Weg aufgezeigt hätte!' (Karin, 23 J.)

Erweiterte Kenntnisse und neue Erfahrungen veranlassen sie, ihre damalige Studien- und Berufswahl in Frage zu stellen. Heute weiß sie, es war zu wenig, worauf sie ihre Entscheidung stützte. Solche Einsichten und Unsicherheiten geben Gelegenheit, neue Wege zu suchen und die anfangs erwähnte Verbindung von Wunsch und Realität neu zu beleuchten. Beleuchtet ist nicht der Berater. Er ist vielmehr derjenige, der zu zeigen vermag, wo Kabel verlegt, Birnen eingeschraubt und Schalter ausgebessert werden könnten; kurz: welche Möglichkeiten noch bestehen, mit allen Vor- und Nachteilen, und wie die Entscheidung, die Lösungsschritte, unter Einbeziehung der subjektiven Wünsche, Fähigkeiten, Ziele usw. in Angriff genommen werden kann.

'Also, Sozialpädagogik ist nicht. Psychologie auch nicht. Lehrer will ich nicht. Technik, Ingenieur oder so, bloß nicht! Dann kann ich nichts machen, was ich wirklich will. Werde ich Clochard.' (Ralf, 21 J.)

Resignation. Die Unmöglichkeit, Wunsch und Realität in Übereinstimmung zu bringen, macht den Märtyrer. Studienberatung stößt an ihre Grenzen: Gehört nun jener noch hierher, wenn nicht, wohin dann? Ist es ethisch verantwortbar, sich auf Zuständigkeiten zurückzuziehen? Wer spricht im Zusammenhang mit Studienberatung überhaupt von Ethik, Moral o.ä.? Teils bleiben reale Gefahren ungeklärt. Kollege Psychologe wird's schon richten, oder Kollege Berufsberater, oder Kollege Fachstudienberater, oder Kollege...?

Ich akzeptiere den Ratsuchenden. Aber wahre ich nicht auch immer die Fluchtdistanz? Ich spüre die unangenehme Unruhe, das Kribblen im Sessel bei mir und beim Ratsuchenden. - Beratung als dosierte Impfung mit Informationen zu äußeren und inneren Bedingungen des Gegenüber. Mehr nicht und doch schon viel.

'Wissen Sie, meinen Traumberuf gibt es nicht. Da ich aber weiß, was ich als Möglichkeiten für mich ausgrenzen muß, verbleibt es vorerst für mich, die Realität des gebliebenen Bereichs auf Herz und Nieren zu prüfen. Ich weiß, auch dort gibt's keine garantierte Gültigkeit für die Zukunft. Auf dieser Grundlage muß ich dann versuchen, bei mir nachzuschauen, ob ich Bereiche sehe, die mir trotz aller Einschränkungen zusagen könnten und die auch realistisch sind. Ich werde ein Studium wählen, in dem später auch Aussicht auf eine Arbeitsstelle besteht'. (Hans, 21 J.)

Schön! - Oder zu schön um wahr zu sein?

Michael Hesse - Dipl.-Päd.

## DIE QUALITÄT DES STUDIENENTSCHEIDUNGSPROZESSES

Für die Einrichtung von Studienberatungsstellen an fast allen Hochschulen in der BRD seit Beginn der 70iger Jahre waren u.a. folgende Gründe ausschlaggebend.

- die zunehmende Zahl der Studienberechtigten
- die zunehmende Differenzierung der Studiengänge
- der zunehmende Studienfachwechsel
- die zunehmende Studienverweildauer
- die zunehmende Zahl der Studienabbrecher
- die zunehmenden Orientierungsprobleme in der Anonymität des Hochschulbetriebes

In Hochschulgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen werden die Aufgaben der Allgemeinen Studienberatung folgendermaßen urrissen (§82):

" Die allgemeine Studienberatung erstreckt sich auf Fragen der Studieneignung sowie insbesondere auf Unterrichtung über Studiermöglichkeiten, Studieninhalte, Studienaufbau und Studienauforderung; sie umfaßt bei studienbedingten persönlichen Schwierigkeiten auch eine psychologische Beratung."

Zwar bedeutete die Einrichtung der Studienberatungsstellen zunächst einen erheblichen Kostenaufwand von seiten des Staates. Langfristig jedoch versprach man sich von der Verbesserung der Studienberatung eine Senkung der Kosten durch eine Senkung der Studienverweildauer, der Abbrecher- und Fachwechslerquote. In diesem Zusammenhang kommt der Verbesserung der Qualität der Studienentscheidung eine besondere Bedeutung zu, zumal fast die Hälfte aller Ratsuchenden Studienanwärter sind. Eine Effizienzsteigerung der Qualität der Studienentscheidung ist nicht einfach mit Steuerung und Kanalisierung gleichzusetzen. Den möglichen Beratungssituationen gegenüber bleibt dieser Aspekt äußerlich. Insbesondere in einer Situation sinkender Beschäftigungsmöglichkeiten der Hochschulabsolventen sehen manche jedoch

einseitig allein in der Steuerung und Kanalisierung eine Verbesserung der Qualität der Studienentscheidung. Nach meinen Erfahrungen in der Beratungspraxis kann die Qualität der Studienentscheidung aber nur dann verbessert werden, wenn sich die Beratung an den konkreten Anliegen der Ratsuchenden orientiert. Im folgenden soll entlang der an ein Studium gestellten Erwartungen der Studienanwärter ein kurzer Einblick in den Studienentscheidungsprozeß gegeben werden, um beurteilen zu können, wie die Qualität der Studienentscheidung verbessert werden kann.

Aufgrund der sinkenden Beschäftigungsmöglichkeiten der Hochschulabsolventen werden Studien-, Fachstudien- und Berufsberater in jüngster Zeit immer häufiger in Beratungsgesprächen mit Studieninteressierten mit der Frage konfrontiert, was denn ein Studium überhaupt noch bringt, worin eigentlich der Wert eines Studiums besteht, ob es sich überhaupt noch lohnt zu studieren. Die Beurteilung des Werts eines Studiums bei einem Studienentscheidungsprozeß hängt davon ab, an welchen Kriterien man sich orientiert. Idealtypisch kann man sich an folgenden unterschiedlichen Kriterien ausrichten:

- a) Einmal kann man den Wert eines Studiums vor allem in der Erkenntnisgewinnung sehen.
- b) Andererseits kann man den Wert des Studiums vor allem von dem Interesse der späteren beruflichen Beschäftigungsmöglichkeit her beurteilen.
- c) Schließlich kann man den Wert eines Studiums vor allem in der eigenen Persönlichkeitsentfaltung sehen.

Bei vielen Studieninteressierten besteht der Wunsch, alle die genannten an ein Studium gestellten Erwartungen zu erfüllen. Aufgrund der sinkenden Beschäftigungsmöglichkeiten lassen sich aber nicht in jedem Fall die an ein Studium gestellten Erwartungen miteinander vereinbaren, so daß jeder einzelne für sich Klarheit darüber gewinnen muß, welches Kriterium für ihn wichtiger ist. Die Entscheidung, ob jemand lieber das studieren will,

was ihn im Innersten bewegt und er dafür bereit ist, in Kauf zu nehmen, lieber existenzgefährdet zu leben oder ob jemand lieber in einer gesicherten Position leben will und dafür in Kauf nimmt, nicht das zu studieren, was ihm gefällt, kann letztlich nur jeder für sich allein treffen. Die Aufgabe der Studienberatung besteht darin, Entscheidungshilfen zu geben. Geht man in diesem Sinne davon aus, daß Beratungsgespräche im Gegensatz zu den gewöhnlichen Gesprächssituationen gerade nicht auf Übereinkunft und Einverständnis und auch nicht auf Unterweisung und Belehrung abstellen, sondern darauf, den komplexen Entscheidungsprozeß sichtbar zu machen und dem Studieninteressierten die verschiedenen Möglichkeiten, Richtungen und Konsequenzen einer Studienentscheidung klarer zu machen, dann wird deutlich, daß es der Studienberatung nicht um Steuerung und Manipulation geht.

Um die Anliegen, Vorstellungen und Bedürfnisse des Ratsuchenden unvoreingenommen wahrnehmen zu können, bedarf es auf seiten des Beraters der Hintanstellung der eigenen Vorlieben und Ideale. In der realen Beratungspraxis ist dies nur annäherungsweise zu erreichen, da bewußt oder unbewußt die eigenen Vorstellungen bei der Wahrnehmung eine Rolle spielen. Ziel ist es, sich den Anliegen eines jeden beliebigen Studieninteressierten in der gleichen Weise aufmerksam und intensiv zu widmen. In der realen Beratungssituation besteht die Gefahr, daß der Berater eher das wahrnimmt, was mit den eigenen Vorstellungen korrespondiert und das übersieht, was mit den eigenen Vorstellungen nicht harmoniert.

Der verzerrten selektiven Wahrnehmung kommt solange kein größeres Gewicht zu, solange in der Beratung dem Ratsuchenden klar ist, daß er es ist, der für seine Entscheidung persönlich verantwortlich ist und daß gerade in dieser Selbstverantwortlichkeit einer der wesentlichen Unterschiede zwischen universitärer und schulischer Ausbildung liegt. Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß diejenigen Ratsuchenden, die sich bereits bei der Studienentscheidung dieser Selbstverantwortlichkeit voll bewußt sind, auch während des Studiums effektiver studieren, daß in diesem Sinne zwischen der Qualität der Studienentscheidung und der Qualität des Studiums ein Zu-

sammenhang besteht. Nach einer jüngsten Umfrage bei Professoren in der Bundesrepublik Deutschland attestierten die meisten Hochschullehrer zwar den Studierenden Denkvermögen, ausreichende Lern- und Leistungsbereitschaft, vermißten aber gegenüber früheren Studentengenerationen die erforderliche Motivation, Belastbarkeit und Selbständigkeit. Vor kurzem wies der Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Prof. Dr. Berchem, in einem Referat zum Thema 'Was ist das Abitur noch wert?' darauf hin, daß die Mehrzahl der Studienanwärter zwar die intellektuellen Voraussetzungen für ein Studium in der Regel mitbrächten, daß sie aber nicht in der Lage seien, schwierigen Lernsituationen stand zu halten, sich zu konzentrieren und selbständig zu arbeiten. Zwar ist die wissenschaftliche Ausbildung einseitig auf die Ausbildung intellektueller Fertigkeiten und Fähigkeiten ausgerichtet, aber es nützt bei der gegebenen Situation wenig, wenn man nur der Schule die Verantwortung zuweist, diesen Mangel zu beheben, d.h. die für ein selbständiges Lernen erforderlichen Persönlichkeitsdimensionen auszubilden. Alleine das Beklagen der mangelnden Selbständigkeit führt bei den vorhandenen Bedingungen nicht weiter. Vielmehr ist das selbstverantwortliche Lernen, das letztlich konstitutiv für jede wissenschaftliche Ausbildung ist, bei jeder sich bietenden Gelegenheit auch an der Hochschule zu stützen. Selbständigkeit kann jedoch nicht angeordnet werden, sondern kommt nach der einheitlichen Auffassung aller Lerntheoretiker nie durch Sanktionen, sondern nur durch Lob und Anerkennung zur Entfaltung. Selbständigkeit hängt davon ab, ob der Lernende das Gefühl erhält, ernst genommen zu werden und nicht das Gefühl vermittelt bekommt, klein gemacht, zu Disziplin und Ordnung erzogen und auf einen möglichst schnellen Studienverlauf hin getrimmt zu werden.

So kommt unter diesem Blickwinkel der Qualität der Studienentscheidung und der Beratung in diesem Bereich Gewicht zu, wenn insgesamt in der Hochschule eine Atmosphäre besteht, in der selbstverantwortliches Handeln gedeihen kann. Andererseits - wenn auch in kleinem Rahmen - ist die Qualität der Entscheidung für ein bestimmtes Stu-

dium selber ein Beitrag, die selbstverantwortliche Haltung zu fördern. Dies kann die Studienberatung aber nur dann leisten, wenn die Beratungsgespräche eine Atmosphäre erzeugen, die Schritte in diese Richtung ermöglicht. In diesem Sinne kann sie dem Ratsuchenden den Raum geben, auch an sich als Person zu arbeiten. Das scheint mir deshalb von Bedeutung zu sein, da nach meiner Auffassung der Arbeit an sich selbst als Person während des Studiums mindestens genau so viel Bedeutung zukommt wie dem wissenschaftlichen Arbeiten, ja ich glaube, daß die Arbeit an sich selbst als Person eine wichtige Voraussetzung für ein effektives Lernen und damit für die erforderliche Leistung und Qualität des Studiums ist.

Heinz-Georg Kuttner, Dr. phil.

## Das Wechselspiel zwischen Berater und Ratsuchenden

Zu einem Beratungsgespräch kommen zwei Personen (Personengruppen) zusammen, die unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen, was Informationsstand bezüglich des interessierenden Gegenstandsbereichs betrifft, aber auch Motive, Interessen und Ziele. Von beiden, Ratsuchendem und Berater, sind in der Situation spezifische Leistungen gefordert insofern, als sie vor der Aufgabe stehen, gemeinsam Lösungswege für ein Problem zu erarbeiten, sich dabei aktiv auseinanderzusetzen, wobei jeder seinen besonderen Beitrag leisten, seine spezifischen Kenntnisse und Fähigkeiten einbringen muß.

In diesem Sinne bedeutet Beratung nicht nur (aber auch) Entlastung, nicht die Übergabe von Problemen an den Berater; sie ist auch seitens desjenigen, der Beratung aufsucht, kein passiver Vorgang, wie die Ausdrucksweise "man läßt sich (be)raten" zunächst vermuten läßt.

Der Student oder Studieninteressierte hat eine Reihe von Entscheidungen zu treffen: zunächst bezüglich Studien- und damit verbunden Berufswahl, desweiteren bezüglich Studieninhalte, Studienschwerpunkte usw. Im Gefolge der getroffenen Entscheidungen müssen konkrete Handlungsschritte eingeleitet, eine Sequenz studienadäquater Verhaltensweisen zur Zielerreichung eingesetzt werden.

Um beide Leistungen, Entscheidung sowie Einleitung und Durchführung konkreter Handlungsschritte erbringen zu können, ist ein hohes Maß an Hintergrundinformationen notwendig. Dazu gehört auch das Wissen, das Erkennen der Rahmenbedingungen, womit nicht nur die die Ausbildung selbst betreffenden Bedingungen wie Studienmöglichkeiten - Arbeitsmarkt gemeint sind, sondern auch die Anforderungen, die seitens der Umwelt gestellt werden - Familie, Peergroup, Soziale Schicht - und individuelle Voraussetzung wie Interessen, Fähigkeiten, Motive, Ziele.

## Entscheidungsfindungsprozeß

Ratsuchende = Studieninteressierte, Studenten

Entscheidungsgrundlagen			Entscheidungs- prozeß	Einlei- tung kon- kreter Handlungs- schritte	
Bedingungen	Aktivitäten				
ausbildungsspezifische Bedingungen: - Studienmöglichkeiten - Zugangsvoraussetzungen - Studienorte - Arbeitsmarkt - Zusatzqualifikation - Studieninhalte - Studienanforderungen - usw.	Information sammeln	v e r g l e i c h e n	Entscheidungen treffen bezügl. - Studienwahl - Berufswahl - Studien- schwerpunkt - Studienauf- bau	- Bewerben - Studien- aufbau / - organi- sation - Studien- inhalte	
Umweltbedingungen: - Familie - Peergroup - Soziale Schicht	erkennen bewerten				
individuelle Bedingungen: - Motive - Interessen - Fähigkeiten - Ziele	erkennen beurteilen überprüfen				

In die Studienberatung kommen diejenigen, die an irgendeinem Punkt des komplexen Entscheidungs- und Handlungsprozesses stagnieren. Hier liegt nun die erste Aufgabe für den Studienberater, nämlich diesen Stagnationspunkt auszumachen, die Problemstellung zu klären. In welcher Weise dies geschieht, bestimmt Art und Verlauf der Beratung. An einem Beispiel aus der Beratung von Studieninteressierten werden die verschiedenen Möglichkeiten der Beratung herausgestellt und kurz reflektiert.

Eine Abiturientin hat den Wunsch, Psychologie zu studieren. Sie hat sich bei der ZVS beworben und eine Absage erhalten. Bei ihrem Notendurchschnitt im Abiturzeugnis müßte sie sich auf eine längere Wartezeit einstellen, bliebe sie bei diesem Studienwunsch. Was kann sie nun machen? Neben der Psychologie interessiert sie sich auch für Philosophie. Ihre Frage besteht darin, ob für sie die Möglichkeit existiert, das Studienfach Philosophie mit dem Nebenfach Psychologie zu studieren?

Mit dieser Fragestellung konfrontiert, ergeben sich je nach Problemdefinition verschiedene Möglichkeiten, damit umzugehen.

1. Die zuletzt konkret geäußerte Frage wird als Problemstellung definiert und in der Form beantwortet, daß Informationen über den Magisterstudiengang Philosophie gegeben werden, aufgezeigt wird, unter welchen Bedingungen das Nebenfach Psychologie gewählt werden kann und was bei der Umsetzung dieser Alternative zu beachten ist.

Bei diesem Vorgehen wird die Entscheidung für das Studienfach Philosophie als gegeben angenommen und es werden Informationen zur konkreten Umsetzung dieser Entscheidung vermittelt.

2. Im Zusammenhang mit den vorabgegebenen Mitteilungen der Ratsuchenden (und dem sonstigen Eindruck) besteht die zweite Form darin, auf die allgemeiner formulierte Frage einzugehen, die Entscheidung für den Studiengang Philosophie nicht als gegeben und sicher anzunehmen und verschiedene Alternativen aufzuzeigen, die unter den bestehenden Bedingungen für möglich und sinnvoll erachtet werden können.

Je nachdem unter welcher Prämisse Studienberatung erfolgt, unter arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten oder anderen Auswahlkriterien oder inwieweit auch seitens des Beraters eigene Vorlieben und Abneigungen eine Rolle spielen, wird der Ratsuchende in eine bestimmte Richtung gewiesen.

Beiden hier kurz angerissenen Formen der Beratung (=Ratschlag geben?) ist gemeinsam, daß sie vom Berater ausgehen. Einen großen Teil des Entscheidungsprozesses übernimmt in dieser

Situation der Berater, wobei unklar ist, welche Kriterien für seine Entscheidungen maßgebend sind. Damit ist dieses Vorgehen durch ein hohes Maß an Fremdbestimmung gekennzeichnet. In Hinblick darauf, daß gerade von Studierenden und später auch von Hochschulabsolventen Selbstbestimmung und Verantwortungsbewußtsein erwartet wird, erscheint dies inadäquat. Unangemessen erscheint es auch unter dem Gesichtspunkt, daß die Umsetzung fremdbestimmter Entscheidungen wenig erfolgsversprechend ist.

Von daher ist es offensichtlich wichtig, mehr die individuellen Bedingungen des Ratsuchenden zu berücksichtigen, um ihm die einschlägigen Informationen zur Verfügung stellen zu können und wirkliche Hilfen bei der Klärung des Entscheidungs- und Handlungsprozesses zu geben.

3. Wird Beratung unter diesem Blickwinkel gesehen und im vorliegenden Fall das Problem als eines der Studien- und Berufswahl definiert, kann es hier nur darum gehen, die individuellen Bedingungen wie Interessen, Zielvorstellungen, Motive, Fähigkeiten abzuklären und ihnen Informationen über Möglichkeiten, Wege, Aussichten, Perspektiven gegenüberzustellen, um den Ratsuchenden eine breite Entscheidungs- und Handlungsgrundlage zu bieten.

Welche Zielvorstellungen, Perspektiven sind mit dem Studienwunsch Psychologie verbunden? Welche Motive spielen eine Rolle bei der Wahl des Psychologiestudiums bzw. des Philosophiestudiums? Existieren in Richtung auf die Zielvorstellungen alternative Wege und Studienmöglichkeiten? Die mit einer bestimmten Studienwahl verbundenen Konsequenzen sind mit Blick auf die äußeren Gegebenheiten wie Studiensituationen und Arbeitssituation zu erörtern sowie Bedürfnissen wie Sicherheit, Prestige oder "etwas tun, was Freude macht".

Es wird deutlich: Hier geht es nicht ums Zu- bzw. Abraten, sondern um Informationsvermittlung einerseits, um die Herausstel-

lung individueller Gegebenheiten andererseits, die gemeinsam erarbeitet werden. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Bedingungen soll den Ratsuchenden die Grundlage für ihren Entscheidungsprozess vermittelt werden.

Je nachdem mit welcher Fragestellung der Berater konfrontiert wird, ob es um die Entscheidung für ein Studium geht oder um die Entscheidung eines Studienfach/Studienortwechsels, eines Studienabbruchs oder einer Studienunterbrechung oder ob es um die allgemeine Studienorganisation zu Studienbeginn geht usw., wird sich der Schwerpunkt der Beratung verschieben und jede der drei genannten Möglichkeiten in unterschiedlichem Ausmaß zum Tragen kommen.

Die Leistung des Beraters liegt somit einerseits in der Anerkennung der aktiven Rolle des Ratsuchenden, in der Zurückhaltung von Ratschlägen, die vielleicht aus eigenen Vorlieben, Idealen, Zielvorstellungen erwachsen sind.

Er erweist sich nicht dadurch kompetent, daß er Rückschlüsse und Entscheidungen, die der Ratsuchende selbst treffen kann und sollte, abnimmt, sondern gerade darin, daß er die Geduld aufbringt, sie ihm zu überlassen und ihm den Boden dafür zu bereiten.

Er muß damit andererseits ein Gespür dafür entwickeln, wann Informations-/Wissensvermittlung notwendig ist und wann es darum geht, individuell wirksame Bedingungen beim Ratsuchenden anzusprechen und aufzudecken. Nur so kann dem vorgebeugt werden, einen Hilfesuchenden als manipulierbares, unmündiges Wesen zu betrachten und ihn in einer Konsumentenhaltung zu unterstützen.

Echte Hilfestellung ist die Gratwanderung zwischen Zurückhaltung (auch eigener Kompetenzbeweise) und Bereitstellung unterschiedlichster Informationen.

Christine Strutz-Etmanski - Dipl.-Psych.

## 2. PROTOKOLLAUSZUG DER MITARBEITERBESPRECHUNG VOM 6.2.1984 ZU FRAGEN DER EVALUATION -

### TOP 2: ERMITTLUNG UND BEURTEILUNG VON RÜCKMELDUNGEN

(Zur Einordnung dieses Protokollauszuges  
vgl. Abschnitt 2.1 Die Studienberatung)

- zu 2) Bereits während der Mitarbeiterbesprechung vom 9.1.84 wurde das Thema 'Ermittlung und Beurteilung von Rückmeldungen an die ZSB' angesprochen. Wie vorgesehen wurde dieses Thema erneut Bestandteil der Tagesordnung.

Da der Verlauf der Mitarbeiterbesprechung durch eine insgesamt rege und heterogene Diskussionsbeteiligung geprägt war, soll das vorliegende Protokoll den Diskussionsverlauf nur schwerpunktmäßig wiedergeben. Dabei werden durchaus einzelne Äußerungen unberücksichtigt bleiben, sofern sie nur ergänzender oder zustimmender Art waren. Da der für Rückmeldungen vorgesehene 'Kummerkasten' von den Ratsuchenden der ZSB nicht angenommen wurde, ergibt sich die Notwendigkeit, neue und effizientere Möglichkeiten für die Ermittlung und Bewertung von Rückmeldungen zu eröffnen. Zusätzlich ergibt sich diese Notwendigkeit auch aus der Tatsache, daß Rückmeldungen in letzter Zeit häufig von Dritten übermittelt wurden. Dadurch war den Mitarbeitern der ZSB keine Möglichkeit gegeben, diese Rückmeldungen unmittelbar einzuschätzen.

Zunächst fordert M. Elsen alle Anwesenden auf, ihre Überlegungen und Vorschläge zu neuen Möglichkeiten der Evaluation zu äußern.

M. Stodolka schlug daraufhin vor, zukünftig qualitative Interviews durchzuführen. Nach seiner Meinung könnte diese Methode neben der Ermittlung von Daten auch dazu beitragen, die Ratsuchenden über die Möglichkeiten und Grenzen der ZSB zu informieren. Dies ist für ihn insbesondere dann gewährleistet, wenn ein solches Interview nicht bis ins Detail strukturiert und standardisiert ist, sondern mehr den Charakter eines Gesprächs

hat. Anhand eines 'Frageleitfadens' könnten so auch negative und positive Aussagen zur Arbeit der ZSB ermittelt werden.

Auch E. Dierks sah in Interviews dieser Form die Möglichkeit, die Arbeit der ZSB transparenter zu machen. Er wies jedoch gemeinsam mit B. Glass-Olivier, H. Kuttner und M. Hesse auf den relativ hohen Aufwand hin, der für solche Interviews betrieben werden muß. Darüber hinaus war ihnen auch unklar, wer diese Interviews durchführen und auswerten soll.

B. Glass-Olivier hielt es für sinnvoll, erst einmal die Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Evaluation grundlegender zu diskutieren, bevor konkrete Methoden vorgeschlagen werden.

Daraufhin bemerkte E. Dierks, daß die Studienberater eigentlich ständig Rückmeldungen bekommen und sich auch um solche bemühen, insbesondere wenn Ratsuchende die ZSB wiederholt aufsuchen. Er hielt jedoch einen regelmäßigen Informationsaustausch zwischen den Studienberatern für sinnvoll.

Im Verlauf der Diskussion stellte sich heraus, daß die bisher eingegangenen Rückmeldungen in zwei Bereiche aufgliedert werden müssen. Einmal handelt es sich dabei um Rückmeldungen, die direkt von einzelnen Ratsuchenden kommen. Zum anderen liegen aber auch Rückmeldungen der Fachbereiche und des AStA's vor. Die Evaluationsbemühungen müßten demnach auch beide Bereiche zur Kenntnis nehmen.

M. Elsen bemerkte, daß damit auch die Effekte der Evaluation zweipolig sein müßten. Zum einen sollten sie Einfluß auf die interne Arbeit der ZSB haben, zum anderen aber auch die externe Einschätzung durch die Fachbereiche usw. ermöglichen.

Daraufhin verwies E. Dierks auf den grundlegenden Konflikt, der durch diese zwei Anforderungen entsteht. Denn das nach außen gerichtete legitimatorische Interesse der ZSB muß nicht zwangsläufig auch zu einer Verbesserung der Arbeit mit den einzelnen Ratsuchenden beitragen.

Auf eine Frage hin erläuterte G. Rott die Evaluationsbemühungen anderer Studienberatungsstellen. H. Kuttner problematisierte daraufhin deren Vergleichbarkeit.

Im Verlauf der Diskussion wurde Konsens darüber erzielt, daß bevor aufwendige Methoden der Evaluation realisiert werden könnten, zunächst alle bereits eingegangenen Rückmeldungen genauer analysiert werden sollten. Dazu gehören insbesondere auch die bereits vorliegenden Briefe.

G. Rott nahm zum Verlauf der Diskussion Stellung. Er faßte alle ihm wichtig erscheinenden Aspekte der Diskussion noch einmal zusammen. Dabei stellte er fest, daß die Auseinandersetzung mit dem Problem der Evaluation bereits selbst als ein Akt der Evaluation zu bewerten ist. Er hob insbesondere hervor, daß er diese Diskussion als Bestandteil ständiger und prozeßhafter Evaluationsbemühungen in der ZSB betrachtet.

3. ARTIKEL VON PROF. DR. HOBSENSIEFKEN - BEHINDERTEN-  
BEAUFTRAGTER DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT - GESAMT-  
HOCHSCHULE WUPPERTAL FÜR DIE 'WUPPERTALER STUDENTENZEITUNG'  
- leicht gekürzt - (vgl. hierzu Seite 16 )

"Ein besonderer Aushang zu Erfassung der Behinderten Studenten wurde 1982 weitgehend ignoriert. Seitdem sind es nur diejenigen, die sich beim Behindertenbeauftragten der Studenten an der GHW (Prof. Dr. Hobbensiefken, M 16.04, selbst gehbehindert) gemeldet haben. Das sind etwa 10 ausschließlich körperlich Behinderte (z.B. Rollstuhlfahrer, Contergan-Geschädigte, MS-Fälle etc.), die mit den organisatorischen und räumlichen Bedingungen an der GHW ihre "normalen" Schwierigkeiten haben. Man denke z.B. an die vielen Türen in den langen Gängen des Hochschul-Labyrinths, die - je nach Lage - einmal durch Drücken, dann - gleichsam überraschend - durch Ziehen zu öffnen sind, und das von Rollstuhlfahrern und Gehbehinderten, die ihre Hände bereits zur eigenen Fortbewegung benötigen. Immerhin gibt es (noch) hilfsbereite Menschen, die mit den Augen sehen, was für diese Behinderten zu tun ist. Ein besonderes Problem ist die Überwindung von Höhenunterschieden im Hochschulgebäude und -gelände. Sind Fahrstühle defekt oder abgeschaltet (wie z.B. in verschiedenen Gebäudeteilen nach 16.00 Uhr oder 19.00 Uhr), wissen Gehbehinderte oft nicht, wie sie den "Abstieg" bewältigen sollen. Telefon oder Notrufanlage zur Anforderung von Hilfeleistungen befinden sich dann nicht in der Nähe, nur im Fahrstuhl, der in den "Abendstunden" irgendwo unerreichbar parkt. Auch wenn die Hochschulverwaltung bisher vieles getan hat, um die Situation für die Behinderten zu verbessern (z.B. Behindertentelefon an der Pforte, Behindertentoiletten, Behindertenparkplätze etc.), es gibt immer noch Defizite. Der Mensa- und Cafeteria-Betrieb bleibt für Rollstuhlfahrer und Contergan-Geschädigte relativ schwer zugänglich (z.B. wegen Drehkreuze,

unterschiedlich hoher Vorratskästen für Selbstbedienung, Essenausgabe-Karussell). Ebenso ist die Bibliotheksbenutzung (hohe Regale) für die genannten Behinderten nur begrenzt möglich. Nach 19.00 Uhr kann ein Rollstuhlfahrer ohne fremde Hilfe eigentlich weder das Hochschulgebäude noch das Hochschulgelände betreten bzw. verlassen (der Fahrstuhl vom Hochschulsozialwerk zur Kneipe wird bereits gegen 16.00 Uhr außer Betrieb gesetzt), es sei denn, er bereitet sich auf Abenteuer bzw. eine Übernachtung vor. Eine Behinderten-Selbsthilfe-Gruppe gibt es (noch) nicht."